

2010

www.antifee.de

umsonst
& draußen

Antyfee

Festival gegen Sexismus und Nationalismus.
Feiern für ein selbstbestimmtes Leben.

Festival Guide

Programm | Bands | Workshops | Inhalte | Antifee-Map



4. & 5. Juni

Campus Uni Göttingen | Beginn Fr. 16:00 Uhr

Antifée 2010

Wir leben in einer patriarchal und nationalstaatlich organisierten Gesellschaft voller Ausgrenzungsmechanismen. Sexismus, Nationalismus und andere diskriminierende Strukturen sorgen für permanente Gewalt sowie Benachteiligungen und stehen damit der freien Entfaltung von Individuen im Weg. So weit, so schlecht.

Es bei dieser Feststellung zu belassen ist nicht genug – Wir wollen versuchen der gesellschaftlichen Realität eine Praxis entgegenzusetzen. Das Antifée Festival soll einen Ausdruck dieses Versuchs darstellen.

Es geht dabei auch darum aufzuzeigen, dass Musik nicht frei sein kann von gesellschaftlichen Zwängen und somit auch niemals unpolitisch ist. In Musikszenen manifestieren sich – genau so wie in vielen anderen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen – rassistische, nationalistische und sexistische Formen. Frauen sind in der Popkultur unterrepräsentiert, patriarchal geprägte Rollenbilder finden wir nur allzu häufig in der Zusammensetzung von Musikgruppen. Dieser Ungleichheit sind wir uns bewusst und ihr soll durch eine verstärkte Präsenz von Frauen auf der Bühne zumindest für die Zeit des Antifée Festivals entgegengetreten werden.

Schon innerhalb der Organisation sollen möglichst gleichberechtigte Strukturen geschaffen werden. Die typischen Besetzungen von bestimmten Aufgaben sollen auf dem Festival selbst und auch hinter den Kulissen vermieden werden.

Dass das Antifée auf dem Unicampus stattfindet, ist kein Zufall. Er ist ein zentraler Raum für tausende Studierende, der in den vergangenen Jahren zunehmend entpolitisiert wurde. Dieser All-

tag ist es, in den interveniert werden soll. Die rassistischen und transphoben Übergriffe auf dem Unigelände in den vergangenen Monaten sowie die mutwillige Beschädigung einer Ausstellung über das KZ Mittelbau-Dora sind keine bedauerlichen Einzelfälle, sondern vielmehr Ausdruck dieser Gesellschaft. Deswegen ist eine kontinuierliche Arbeit gegen Herrschafts- und Ausgrenzungsmechanismen nach wie vor unverzichtbar.

Es gilt, eine politische Kultur auf dem Campus zu fördern. Das Festivalangebot richtet sich aber nicht nur an Studierende, sondern an alle Interessierten. Es sollen auch Menschen erreicht werden, die sich sonst mit den thematischen Schwerpunkten des Antifée-Festivals weniger auseinandersetzen – auch weil zum Beispiel kritische Seminare und Inhalte mehr und mehr aus den Lehrplänen der Universität und der Schulen gestrichen werden. In zahlreichen Workshops wird den Antifée-Besucher*Innen die Möglichkeit der inhaltlichen Auseinandersetzung gegeben. So kann das Interesse an Strategien für die Schaffung einer Gesellschaft freier und gleichberechtigter Individuen geweckt und die Auseinandersetzung mit dergleichen gestärkt werden. Das Festival leistet so seinen Beitrag zur Bekämpfung von gesellschaftlichen Ungleichheiten.

Das Antifée Festival soll einen Raum bieten, in dem möglichst niemand durch strukturelle und personale Herrschaftsverhältnisse eingeschränkt oder gar ausgeschlossen wird. Deswegen wird auf dem Festival kein Eintritt verlangt und verkaufte Genussmittel sollen für möglichst wenig Geld zu haben sein. Niemand soll aufgrund seiner*ihrer finanziellen Situation davon abgehalten werden, das Festival zu besuchen.

Alle Versuche, Herrschaftsmechanismen zurückzudrängen, müssen leider notwendigerweise unzureichend bleiben. Die gesamtgesellschaftliche Kackscheiße erlaubt es nicht, einen komplett herrschaftsfreien Raum zu schaffen. Es kann nicht garan-

4-5

Kurzprogramm - Bands und Workshops auf einem Blick

Antifée Map - Wo ist was?

6-7

Antisexistische Ansprechgruppe

Kinderbetreuung // Ausstellung auf dem Antifée

8-9

Bands & Bühnenprogramm (in der Seitenspalte)

20-35

Workshopprogramm (in der Seitenspalte)

tiert werden, dass auf dem Antifée keine Gewaltverhältnisse zum Ausdruck kommen. Aber wir setzen alles daran eine Atmosphäre zu schaffen, in der diskriminatorische Äußerungen und Handlungen keinen Platz haben.

Ein Mittel, Herrschaftsverhältnissen entgegen zu treten, ist die antisexistische Praxis auf dem Festival. Hier gilt Definitionsmacht: Eure Grenzen definiert ihr selbst. Spaß haben? Klar, aber wer Grenzen überschreitet, geht! Das gilt im übrigen ebenso für alle, die durch das Tragen von Nationalsymbolen ihre nationalistische Gesinnung zum Ausdruck bringen oder sich anderweitig rassistisch oder antisemitisch äußern und/oder verhalten.

Denn am Ende steht der Spaß: Möglichst alle sollen auf dem Festival eine gute Zeit haben können. Das funktioniert aber nur, wenn sich alle daran beteiligen und dem Festival ihre Unterstützung zusprechen. Das Vorbereitungsteam kann versuchen, durch gesetzte Rahmenbedingungen gute Voraussetzungen dafür zu schaffen. Letzten Endes aber sind das Antifée wir alle zusammen. Nur unter dieser Voraussetzung kann das Antifée Festival 2010 ein Erfolg werden, der sich nicht nur im bloßen Zählen der Besucher*innen niederschlägt.

In diesem Sinne: Take back your life! Deutschland in den Rücken feiern!

8-9

**Wie wollen wir eigentlich feiern hier?
Wen stört schon Bezahlung? Uns!**

10-11

Definitionsmacht herrscht immer!

Oder: wer definiert hier eigentlich was?

12-13

Let's Talk About Sex – and Sexism!

Wer ist Lustfeindlich?

14-15

über Grenzen und Abschiebungen

rassistischer Alltag in Deutschland und Europa

16-17

Leistungs, Leere Kassen, volle Supermärkte

über Kapitalismus und anderen Unsinn

18-19

Pop und Boden

über neuen Nationalismus

20-21

Schöner schwuler Westen

Oder: Emanzipation mit einem Preisschild

22-23

"Für ne Frau spielt de gar nicht schlecht!"

Über Sexismus und Music

24-25

Critical Whiteness - kritisches Weißsein

What is it about?

26-27

Under Construction: Geschlecht und Gewissheit(en)

Wie Geschlecht gemacht wird

28-31

Eine Blutgrätsche gegen Deutschland:

Was Sexismus und Nationalismus miteinander zu tun haben

32-33

**von "Heuschrecken", "Finanzhaien" und dummen Kritikern
Leute lasst das Tauschen sein!**

34

Impressum & Antifée supporters

Bühnenprogramm

Freitag:

- 17:00** Two Tears for Barbarella
- 18:00** Pete the Pirate Squid
- 19:00** Podiumsdiskussion: Popkultur und das Geschlechterverhältnis
- 20:00** Ex-Best Friends
- 21:00** Allez les autres
- 22:15** Scream Club vs. Electrosexual

Samstag:

- 14:00** Politisches Theater: "Alltag brennt"
- 17:15** Bells Roar
- 18:15** Me and Jules
- 19:00** Podiumsdiskussion: Alles nur Fußball? Nationalismus und WM-Euphorie
- 19:45** Nathalie Stern
- 21:00** Des Ark
- 22:00** Rogue Steady Orchestra

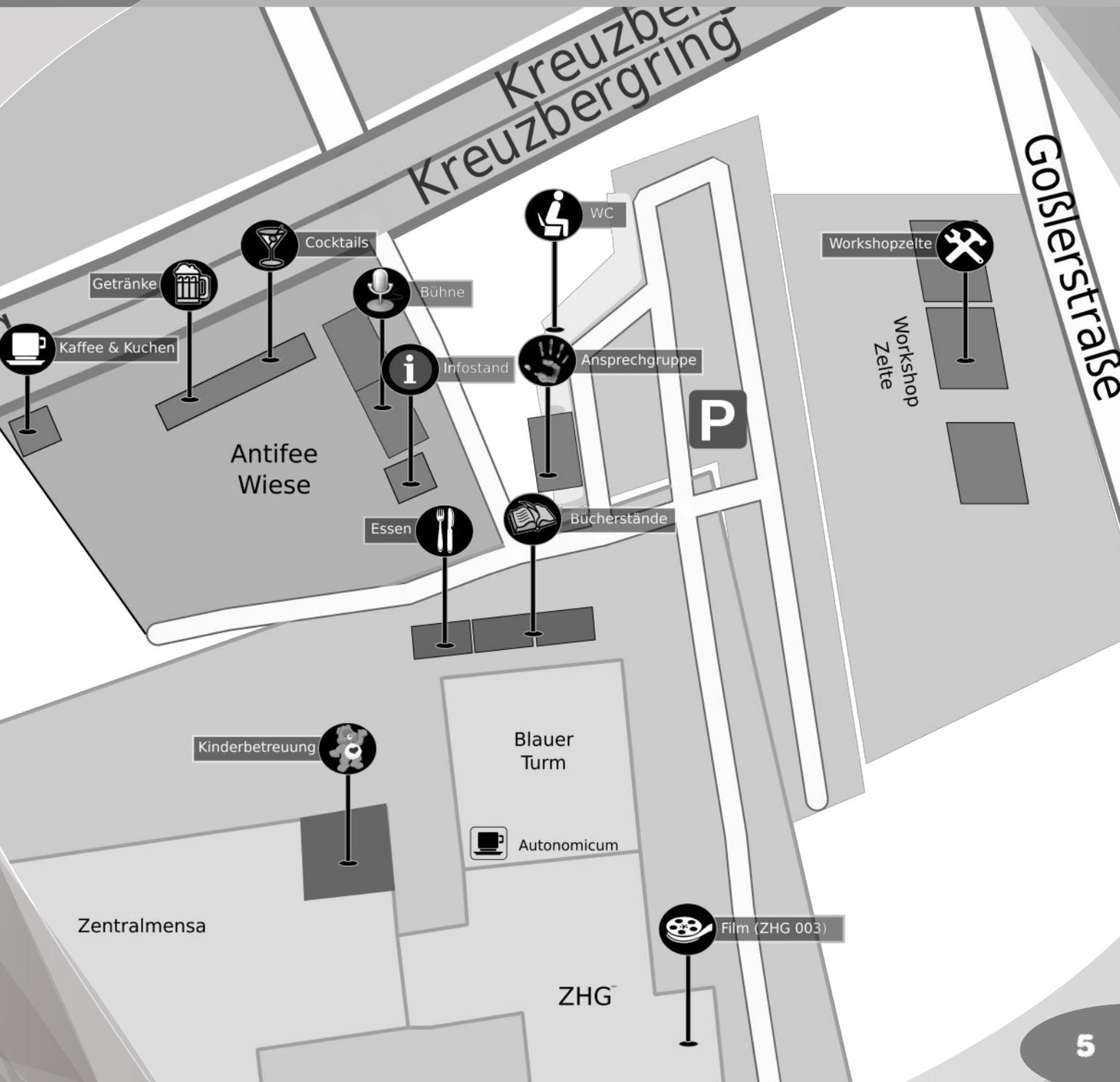
Workshops

Freitag:

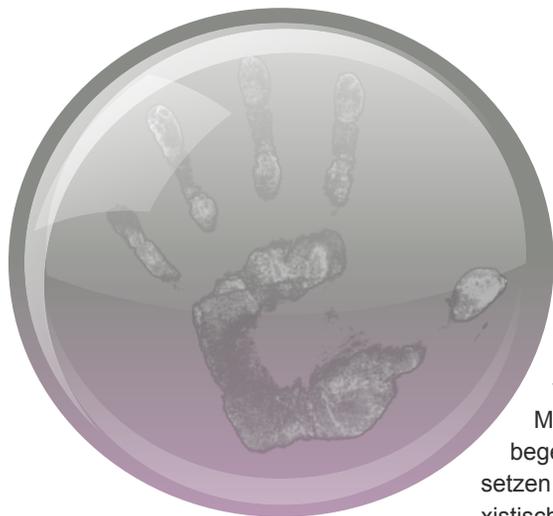
- 16:00** Film: Nicht der Homosexuelle ist pervers, ZHG003 sondern die Situation, in der er lebt
- 17:00 A** Shoa im Spielfilm
- 17:00 B** Music, Gender, Race
- 17:30 C** Radio machen!
- 18:30 A** Buchvorstellung: Gemachte Differenz - Kontinuitäten biologischer "Rasse"-Konzepte
- 18:30 B** Prekär, unterbezahlt, austauschbar? Die Situation von Frauen im Niedriglohnsektor
- 20:00 A** Einführung in Feminismus und die Kritik an Geschlechterverhältnissen
- 20:00 B** Entstehung, Bedeutung und Struktur von Nationalstaaten

Samstag:

- 14:30 A** Geschlecht & Nationalismus im Fußball
- 14:30 B** Antisemitismus in der DDR und die Linke
- 14:30 C** Radio machen!
- 16:00 A** Film: Tote schwule, lebende Lesben
- 16:00 B** Das Spektakel der gekränkten Narzissten
- 18:00 A** Antifa & Männlichkeit
- 18:00 B** Die sexuelle Revolution der 68er, ihre Folgen und ihre Kritiker
- 18:00 C** Radio machen!
- 20:00 B** Queer vs. Differenzfeminismus? Zum Generationenkonflikt der Frauenbewegung



Sexismus stoppen! - Ansprechgruppe auf dem Antifee



Warum gibt es die Ansprechgruppe?

Sexismus und sexualisierte Gewalt finden sich ebenso in linken Zusammenhängen wie in der gesamten Gesellschaft.

Auf diesem Festival geht es nicht nur um Musik und Spaß, sondern vor allem um die Bekämpfung des alltäglichen Sexismus und Nationalismus. Ein Beitrag dazu wird durch die antisexistische Ansprechgruppe geleistet.

Dies zeigt sich in jahrelanger Erfahrung auf z.B. Festivals wie auch im ganz normalen Alltag von Aktivist_Innen und anderen Menschen. Um dieser Realität zu begegnen und ihr etwas entgegenzusetzen gibt es auf dem Antifee die antisexistische Ansprechgruppe. Diese unterstützt Betroffene von sexualisierter Gewalt und sexistischer Diskriminierung und bietet ihnen einen Schutzraum.

Den Ausgangspunkt für antisexistische

Praxis bildet dabei die Definitionsmacht und somit die Parteilichkeit mit der Betroffenen. Definitionsmacht meint in diesem Zusammenhang, dass Betroffene die uneingeschränkte Möglichkeit zur Definition des ihr Angetanen haben. Die Bedürfnisse der Betroffenen müssen der Ausgangspunkt jeglichen Handelns sein um den sexistischen Normalzustand zu bekämpfen.

Auf dem Festival ist kein Platz für sexistische Sprüche, Anmachen, Macker-

Kinderbetreuung - Kinderprogramm



Spaß auf dem Antifee sollen auch Eltern und Kinder haben. Deswegen gibt es während des gesamten Festivals eine Kinderbetreuung.

Unser Kinderprogramm soll Kindern ausgelassenes Spielen unter Beaufsichtigung ermöglichen, während die Eltern aktiv an den Workshops teilnehmen können. Angeleitet und beauf-

sichtigt werden die Kinder dabei von 2-3 Studierenden. Zeitraum unseres Programmes ist am Freitag von 16 bis 20 Uhr und am Samstag von 14 bis 20 Uhr. Das Kinderprogramm findet im Außenbereich des Café Zentral statt.



Antisexistisches Telefon:
0160-24 9 33 19

tum oder gar Übergriffe. Leute die durch sexistisches Verhalten auffallen sowie deren Unterstützer_Innen müssen das Festival verlassen. Betroffene können sich an das Zelt der Ansprechgruppe oder am Infostand melden. Generell gilt:

Achtet aufeinander und zögert nicht, andere Leute anzusprechen, wenn euch selbst eine Situation unangenehm ist. Wenn ihr sexistische Anmachen und Vorfälle mitbekommt meldet euch bei der antisexistischen Ansprechgruppe oder am Infostand, wo die Leute euch helfen werden, und/oder werdet selbst aktiv!

Kinderbetreuung:

Fr. 16:00-20:00 Uhr

Sa. 14:00-20:00 Uhr

Außenbereich des Café Zentral

LesBiSchwulen Hochschulgruppe:

Ausstellung: Geschichte der Homosexuellenbewegung in der BRD

Was in der deutschen Medienöffentlichkeit an aktuellen Anstrengungen der „homosexuellen Bürgerrechtsbewegung“ Aufmerksamkeit bekommt, ist zumeist einzig der Kampf um die so genannte „Homo-Ehe“. Keine andere Forderung wurde seit den 1990er Jahren so sehr durch führende konservative Schwulen- und Lesbenverbände (vorrangig der LSVD und viele weitere Verstrickungen mit Volker Beck) so sehr vertreten, wie die rechtliche Gleichstellung homosexueller mit heterosexuellen Zweierpaaren, die heiraten möchten. Die Schwulen- und Lesbenbewegung hatte allerdings seit ihren Anfängen viel mehr gefordert als das. Eine grundsätzliche Ablehnung heterosexueller Vormachtstellung und sexistischer Geschlechterhierarchien gehörten in weiten Teilen ebenso zu einem homopolitischen Konsens wie eine ständige Auseinandersetzung mit anderen Herrschaftsverhältnissen, etwa Rassismus oder Antisemitismus. Es wurde darum gekämpft, der heterosexuellen Mehrheitsgesellschaft homosexuelle Standpunkte gegenüber zu stellen, nicht darum, sich den Heten anzubiedern, indem man sie kopiert. Heutige politisch queer oder homosexuell Bewegte haben oftmals – so scheint es – ein nur marginales Interesse an homosexueller Bewegungsgeschichte. Allerdings sind viele lesbische und schwule Selbstverständlichkeiten ohne die Schwulen und Lesben der 70er und 80er Jahre undenkbar. Viele Standpunkte, die queere Gruppen scheinbar neu erfinden, wurden bereits durch die Schwulen- und Lesbenbewegung ausgesprochen und umkämpft.

Gegen das Vergessen schwuler und lesbischer Geschichte und für eine weiterführende emanzipatorische Politik soll diese Ausstellung einen nur kurzen Einblick in die Geschichte der Homosexuellenbewegung in der BRD geben. Damit soll der Anreiz gegeben werden, sich weiter mit der Geschichte der Bewegung auseinanderzusetzen. Nur mit einem Bewusstsein über jene, auf deren Aktivismus und Kampf unser heutiger Kampf und moderne Theorien zur Homosexuellenemanzipation aufbauen, kann progressive homosexuelle und queere Politik gemacht werden.

Freitag & Samstag auf dem Festivalgelände

17:00

Two Tears for Barbarella



Beim Trio bestehend aus Alva Dittrich (Blockshot), Robin Straub (Finisterre) und Luna Picciotto wird trägt der Schein, denn so ruhig und leise die Passagen aus Bass, Gitarre, Schlagzeug und zweistimmigem Gesang manchmal anmuten, sind sie doch aufrührerisch und teil-

weise sogar beklemmend mulmig. Man fühlt sich an PJ Harvey erinnert, wenn Luna mit ihrer tiefen souligen Stimme das schöne Dunkel besingt und beim Zusammenspiel der Instrumente teilweise sogar an Sleazer-Kinney, dann wieder an Country, Jazz aber auch mal Punk Rock.

18:00

Petethepiratesquid

Less cool than you since 2002



Petethepiratesquid kommen aus Berlin und dem schwedischen Landskrona, und sie machen Musik seit März 2002.

Ihr Post-Hardcore ist von Breaks und Rhythmusvariationen bestimmt, mal clean, dann wieder verzerrte Gitarren, Wut, Geschrei, gefolgt von einer glasklaren Melodie. Es findet sich aber auch

hier Eingängigkeit trotz Sperrigkeit und Komplexität, die Mitgerissenheit nicht ausschließt, jedoch gänzlich ohne den so üblichen Pathos.

Sie sind auf zahlreichen Splits vertreten, ihr erstes eigenes Album "Don't correct me if I'm wrong" veröffentlichten sie 2007. Seither haben sie mehrmals in ganz Europa getourt und mehr als 150 Shows gespielt.

Der squid squad besteht aus: Jana - Guitar, vocals // Ulli - Bass // Bjoern - Drums // Felix - Guitar, vocals

„Das geht ab, wir feiern die ganze Nacht.“ Was wie „Die Atzen“ daher kommt als Feiern um des Feiern willens entpuppt sich beim genaueren Hinsehen dann doch als bloßer Reflex auf das Gegenteil des Feierns – die Arbeit. Und das, obwohl die doch gerade vergessen sein sollte. Das macht das Angestrengte der Partykultur aus. Ihre Darsteller ziehen Grimassen, als würden sie gefoltert (und im Grunde werden sie das auch). Die Bierzeltseligkeit von Schützenfest und Kirmes hatte schon immer ihr Gegenstück an der realen Gewalt des alltäglichen Arbeitsprozesses, von dem das Fest nur die bestätigende Ausnahme bilden sollte. Heute ist die Ausnahme selber bereits ein Teil der fremdbestimmten Arbeit geworden und damit das Gegenteil von einer Lust, die Erfüllung will und nicht Nützlichkeit.

Normalerweise muss mensch, wenn er*sie zu einem Festival geht, auch ordentlich für den Eintritt blechen – das ist halt so wie in (fast) allen anderen Situationen im Leben auch. Nur nicht hier! Das Antifee ist ein politisches Festival, das den Anspruch hat, vieles anders zu machen als herkömmliche Festivals. Zum Beispiel das mit der Bezahlung. Wer hat schon soviel Kohle, um 20 oder meist noch viel mehr Euro für ein Festival-Wochenende auszugeben – und damit sind noch nicht einmal das Essen und die Getränke bezahlt.

Und trotzdem ist das leider so, wir bekommen fast gar nichts

Wie wollen wir eigentlich feiern hier?

Einer Gesellschaft gegenüber, die Hartz-IV-Empfänger*Innen und Jugendlichen noch den armseligen Rausch neidet, der ihnen das Unleben erträglich macht, hätte das Beharren auf bedingungslosem Feiern sein Recht, wenn es denn so bedingungslos wäre. Stattdessen wird in der „freien Zeit“ wiederholt, was man in der Arbeit zu tun gezwungen ist. „Es gibt kein Limit“, blöken „Die Atzen“, Arbeit und Unterdrückung sind immer schon da, wohin man vor ihnen flüchten will. Bei ihnen wird eben nicht mehr einvernehmlich „gefeckt und gesoffen“, sondern die Party-crowd wird zum „Puff“ und von den beiden Atzen „gefeckt“. Mit dem Bild der kommerziellen Ausbeutung von Sexualität wird so der ganze patriarchale-kapitalistische Scheißdreck von Unterdrückung

und Ausbeutung wieder aufgerichtet: Die omnipotenten Atzen als handelnde Subjekte auf der einen und die Objekte, die gefeckt werden und/oder „abkacken“ und dann „verkackt haben“ auf der anderen Seite.

Blöde Anmachen, Übergriffe und aggressiver Suff gehören bei den Atzen dazu und sind so lustfeindlich wie diese widerlich. Übrig bleibt ein verbohrtes Durchsetzen des eigenen Interesses im Anderen anstelle des Erfahrens des Anderen. Dem entgegengesetzt wäre ein Feiern, das sein Bild hat am friedlichen sich-Überlassen: „auf dem Wasser liegen und friedlich in den Himmel schauen, sein, sonst nichts, ohne alle weitere Bestimmung und Erfüllung könnte an Stelle von Prozess, Tun, Erfüllen treten“ (Ador-

no) – ob man dabei dem Drogenrausch sich hingibt, allein oder gemeinsam mit anderen herumliegt: egal! Nicht Feiern als Vergessen von Unfreiheit, sondern im Bewusstsein der Unfreiheit der ganzen Existenz den Versuch wagen, diese aufzusprengen. Ein solches Bewusstsein bildet sich nur an der Erfahrung viel zu kurzer Tage des Andersseins. Ein paar solcher Tage will das Antifee ermöglichen. Feiern als Ausdruck des Rechts auf Erfüllung soll hier nicht gegen die Anderen, sondern gegen die falsche Gesellschaft, die diese versagt, durchgesetzt werden. Ziel ist nicht die Ausnahme von der Arbeit, sondern die Emanzipation von ihr.

(alle nichtgekennzeichneten Zitate aus: Die Atzen – Das geht ab)

Wen stört schon Bezahlung? Uns!

mehr, ohne dafür Geld auf den Tisch legen zu müssen. Da ist es egal, ob jemand gleich Hunger hat oder nicht – wer kein Geld in der Tasche hat, hat Pech gehabt. Dieses Prinzip scheint nahezu unser ganzes Leben zu durchdringen und unsere Beziehungen miteinander zu bestimmen. Dem Geld ist es dabei völlig egal, wer es ausgibt; ob er*sie arm ist und dringend neue Klamotten zum Anziehen benötigt oder im Geld geradezu schwimmt und kaum weiß, wie er*sie es ausgeben soll. Das ist dem Geld vollkommen wurscht, solange es wieder eingetauscht wird gegen andere Dinge.. Und am allerbesten ist es, wenn aus dem eingesetzten Geld noch mehr Geld wird. Wir Menschen denken hingegen, es sei ganz

normal, dass wir anderen Menschen irgendwelche Dinge nur dann geben können, wenn sie uns dafür Geld geben (und am besten möglichst viel). Dass wir dabei einige von der Teilhabe ausschließen, die nur wenig Geld besitzen, ist uns zum Teil gar nicht so bewusst und eigentlich wollen wir das auch gar nicht – es passiert aber trotzdem.

Das Antifee-Festival will sich dem nicht beugen und ist deshalb für alle Menschen offen - egal, ob sie Hartz IV bekommen, nebenjobgeplagte Studis oder prekär beschäftigt sind. Damit versucht das Antifee eine Alternative zu sonstigen gesellschaftlichen Gepflogenheiten zu schaffen und keine Menschen auszuschließen. Denn hier kann jede*r einfach zuhö-

ren, zuschauen oder mitmachen und braucht nichts bezahlen, um teilhaben zu können.

Trotzdem können wir uns dieser allgemeinen gesellschaftlichen Logik nicht ganz entziehen und müssen auch irgendwie das ganze Equipment, die Bands und die Referent_innen der Workshops und vieles mehr bezahlen. Deshalb können wir auch die Getränke und das Essen nicht umsonst ausgeben – auch wenn wir das gerne würden. Ein wirkliches Ende dieser Zwänge ist aber nur durch die Abschaffung des Kapitalismus zu haben – und das kann dieses Festival nicht leisten. Da sind wir alle gefragt.

Definitionsmacht herrscht immer! Oder: Wer definiert hier eigentlich was?

In vielen linken Zusammenhängen begegnet mir ein Plakat, in dem unmissverständlich festgestellt wird: „Hier herrscht Definitionsmacht.“ Dieser Ausspruch bezieht sich auf die Frage, wer definiert, ob ein sexualisierter Übergriff stattgefunden hat und stellt sich auf die Seite der vom Übergriff betroffenen Person – sie soll definieren, was ihr passiert ist, in ihrer Wahrnehmung und ihren Bedürfnisse unterstützt werden.

Nicht selten treffen wir dann auch auf Menschen - vielleicht gehörst ja auch du dazu -, die das gar keine gute Idee finden und 'der Meinung sind, herrschen solle sowie-so niemand und schon gar keine 'Willkür'. Dabei liegt beidem, dem Plakat wie der vermeintlich herrschaftskritischen Kritik daran, ein grundsätz-

liches Missverständnis zu Grunde.

Denn egal ob da ein Plakat hängt oder nicht, ob die Anwesenden oder die Veranstaltenden ein feministisches Selbstverständnis haben oder nicht – Definitionsmacht herrscht in aller Regel ohnehin. Schließlich haben nicht alle Menschen gleichermaßen die Möglichkeit zu bestimmen, was als Realität anerkannt wird und was nicht. Es sind für gewöhnlich weiße, heterosexuelle Männer, die im Konfliktfall definieren können, was passiert ist - etwa in bürgerlichen Gerichtssälen. Wenn sie auf einen Vorwurf entgegnen, das sei 'alles gar nicht so gemeint' oder 'in Wirklichkeit ganz anders' gewesen, dann wird ihnen für gewöhnlich eher geglaubt, während die Betroffenen recht schnell als hysterische, ohnehin unzurechnungsfähige Paranoiker*Innen oder Spaßverderber*Innen dargestellt werden.

Definitionsmacht gibt es also ohnehin.

Schön wäre eine Welt, da ist der Kritik recht zu geben, in der sie nicht mehr nötig wäre. Ein 'gerechtes' oder 'neutrales' Verfahren zur Ermittlung der tatsächlichen Umstände, das sowohl 'objektive Wahrheit' feststellen und zugleich die psy-



chische Integrität aller Beteiligten wahren kann, ist bislang noch nicht erfunden. Was bleibt ist die Erkenntnis, dass wir in einer patriarchal strukturierten, heteronormativen Gesellschaft leben; dass viele Männer gegenüber Frauen oder dass viele Heterosexuelle gegenüber Homosexuellen und Transgendern übergriffig werden und ihre Wahrnehmung und ihre Interessen weitaus einfacher durchsetzen können, gehört in patriarchal-sexistisch strukturierten Gesellschaften zur Regel und leider nicht zur Ausnahme.

Wir stehen also nicht wirklich vor der Wahl, ob wir für oder gegen die Definitionsmacht sind. Wir können uns lediglich entscheiden, mit wem wir solidarisch sein wollen: mit denen, die in der Hierarchie einer heterosexuell-zweigeschlechtlichen Begehrensordnung weiter oben, oder mit denen, die in ihr weiter unten stehen. Lediglich ob wir solidarisch mit Tätern oder mit Betroffenen sein wollen, steht zur Debatte. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das Antifée hat sich hier eindeutig positioniert: (Hetero-)Sexismus, Homo- und Transphobie sind hier nicht willkommen. Hier sollen die Betroffenen definieren und nicht die Übergriffigen.

19:00

Podiumsdiskussion

Popkultur und das Geschlechterverhältnis

Mehrere Gäste diskutieren auf dem Podium über Geschlechterverhältnisse und Sexismus in der Popkultur. Publikumsbeteiligung ist ausdrücklich erwünscht.



20:00

Ex-Best Friends

Noisemathpunk (add noun of free choice)

In den 1990er Jahren waren einige Bands aus der US-amerikanischen Punkrockszene bekannt geworden, die sich als riot grrrls bezeichneten und ein Netzwerk aufbauten, das sich lautstark und aggressiv gegen Misogynie, Androzentrismus und Heterosexismus in der Rock- und Punkkultur



richtete. Auch die Berliner Band Ex-Best Friends lässt sich als Fortsetzung dessen verstehen, was damals in den 90ern begann. Auch musikalisch versuchen sie gängige Grenzen zu überschreiten., mal sind sie eingängig, mal verstörend, mal tanzbar, aber meistens ziemlich direkt.

Ex-Best Friends sind: Jana (Petethepiratesquid) - drum, vocals // Anette (Störenfrieda) - Guitar, vocals // Antje (A Spoon called Phranc) - Bass, vocals

21:00

Allez les autres

I covered your tracks



Ein Standein in den synthiegeschwängerten Tiefen der 80er, ein bißchen verspielte Sperrigkeit des 90erJahre Post-Punks, die Fühler gen Pop-Appeal des zeitgenössischen Indierocks ausgestreckt - Allez les autres! Der Name scheint Programm,

den Trends hinterherlaufen wird anderen überlassen.

Die unterschiedlichen Einflüsse des Fünfers aus Paris, nein: Trier, ergänzen sich zu einem homogenen Ganzen. Frickelige Gitarrenhooks treffen auf Gesangsharmonien, wummernder Synthie-Bass plus tighter Schlagzeugrhythmus ergeben einen Mix der direkt von den Ohren ins Tanzbein geht. Trübsal versus Euphorie.

Ihr erste 12" Kapo haben sie in kompletter Eigenregie auf die Beine gestellt und hat in der Musikszene bereits Wellen geschlagen.

Allez les autres, das sind: Eva - Vocals // Daniel - Synthie, Hammond, Vocals // Klaus - Guitar // Christian - Guitar // Stefan - Drums

22:15

Scream Club vs. Electrosexual

Crunk's not dead!



Scream Club sind Cindy Wonderful und Sarah Adorable. Alles begann in Olympia, WA, im Jahre 2002. Wer die Geschichte des queeren Elektro-Dance-Hip-Pop-Duos erzählen will, kommt nicht ohne folgendes Vokabular aus: Glitzer, Glanz, Glamour, Kitsch, Spaß und Selbstironie. Doch während sie sich den

Glanz und Glamour vom Mainstream aneignen, bleiben Scream Club ihrem D.I.Y.-Anspruch treu. Seit ihren Anfängen haben sie sich dem Touren verschrieben, um ihre Spaßmessage an Hip Hopper und Punkrocker in der ganzen Welt zu verbreiten, hängen geblieben sind sie in Berlin. Das Duo bewegt, elektrifiziert, und bezaubert das Publikum mit cleveren Texten, charismatischer Bühnenperformance und Dancefloorbeats.

Momentan arbeiten sie an den Aufnahmen für ihr viertes Album, eine Kollaboration mit Electrosexual, mit dem Titel „Screaming and Crying“ mit Gastauftritten von Shunda K. von Yo Majesty, Sue Denim von Robots in Disguise und Mz Sunday Luv.

Scream Club sind: Cindy Wonderful // Sarah Adorable, Synths, Vocals.

Sexualität, Zärtlichkeit & Co. können erstmal total toll und aufregend sein – nicht aber, wenn dabei Grenzen verletzt werden!

Leider ist es für die meisten von uns alles andere als üblich, offen über Anziehung, Bedürfnisse nach Nähe und Sexualität zu sprechen, geschweige denn, darüber solidarisch zu 'verhandeln'. Ganz selbstverständlich wird vorausgesetzt, dass man schon irgendwie wüsste, was die*der andere gerade will; oft wird ein bestimmter 'Fahrplan' in der Hierarchie der Berührungen stillschweigend eingehalten, selten findet 'im Bett' verbale Kommunikation statt – die wird nämlich meist als 'unromantisch' betrachtet – Reden zerstöre die Lust, die 'Magie des Augenblicks', blabla. Doch genau darum geht's: Nur unter dem mit Angst besetzten Deckmantel der ständigen Nicht-Thematisierung von Unsicherheiten oder Wünschen kann sich eine sexistische Normalität von Rollenklischees und Grenzüberschreitungen einstellen. Wo Bedürfnisse und Ängste nicht kommuniziert werden, entsteht schnell eine Atmosphäre, die alles andere als lustvoll oder romantisch sein kann - denn das, was wir als schön oder sexy empfinden, ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Nonverbale Kommunikation ist mehrdeutig! Menschen können sowohl schwitzen, Herzklopfen haben oder nervös zucken, wenn sie erregt, als auch wenn sie ängstlich sind. In einem entspannten Rahmen muss ein "Stop, das ist gerade total komisch, lass' uns mal was anderes probieren!" ohne Hem-

Let's Talk About Sex – and Sexism!

Gegen das immerblöde 'Argument' der Lustfeindlichkeit von Feminist*Innen

mungen geäußert werden können. Und: dass ich Bock auf Rumknutschen habe, heißt nicht, dass du mir an den Po fassen sollst; dass ich letzte Woche in Tanz- und Kuschellaune war, bedeutet nicht zwangsläufig, dass wir morgen zusammen 'in die Kiste steigen' können. Aber hey: Frag' mich doch einfach, und vielleicht hab ich ja auch Bock und wir können Spaß zusammen haben. Yes means Yes! Wo nicht unausgesprochene Erwartungshaltungen dominieren, sondern Phantasien, Ängste, Wünsche und Grenzen offen ausgesprochen werden und wir uns damit vertraut fühlen, kann (nicht nur körperliche) Nähe viel aufregender, einfühlsamer sein und auch neue Wünsche produzieren. "Oh, sorry, dass dir das nicht gefällt/gefallen hat, wusste ich nicht.?" Frag' doch einfach mal vorher, statt hinterher um Verzeihung zu bitten!

Sexismus und sexualisierte Gewalt haben nämlich nichts mit dem Ausleben irgendwelcher Freiheiten oder 'Triebe' zu tun, sondern reproduzieren gesellschaftliche Gewaltverhältnisse. Und sexualisierte Gewalt, in dieser Gesellschaft lautstark tabuisierter, beschissener Alltag, ist nicht eine gewalttätige Form von Sexuali-



tät, sondern vielmehr eine sexualisierte Form von Machtausübung.

Dagegen gilt: NEIN heißt NEIN und das ist zu akzeptieren! Über 80% aller sexualisierten Gewalttaten (auch verbal/psychisch) finden zwischen einander gut bis sehr gut bekannten Menschen statt – die meisten Täter sind (Ex-)Partner, Freund, Kollege, Kumpel, Vater, Bruder, Onkel usw. - die Betroffenen in der Mehrheit Frauen. Übergriffige Personen sind daher alles andere als abnorme, 'gestörte'

Persönlichkeiten, die sich von anderen Männern deutlich unterscheiden würden.

Check: Sexualisierte Gewalt ist niemals zufällige Folge eines 'Missverständnisses', Betroffene tragen niemals (Mit-)Schuld!

Darum: Grenzüberschreitungen und sexualisierte Gewalt sind lustfeindlich – nicht diejenigen, die sie thematisieren und bekämpfen!

Mittelmeer, Grenzen und Mauern



An der DDR gibt es wahrlich nichts zu beschönigen. Darüber sind sich auch die meisten schnell einig. Dass etwa die Grenzpolitik – Ein- und vor allem Ausreise an wirtschaftspolitisches Interesse zu koppeln – ein ziemlicher Schuss in den Ofen war, sehen für gewöhnlich alle ein. Dass es sich mit der Bundesrepublik Deutschland jedoch nicht viel anders verhält, dass auch in der Europäischen Union Menschenleben für gewöhnlich zuerst rational durchkalkuliert und sich die Wünsche und Bedürfnisse der dahinter-

stehenden Menschen dann entsprechend daran zu orientieren haben und nicht etwa umgekehrt, das wollen dann schon viel weniger Menschen wahrhaben. Nicht nur in Berlin gab es eine Mauer – rund um Europa herum wird sie gerade erst richtig ausgebaut. Nicht im wörtlichen Sinne, natürlich. Aber der Einsatz von Flugzeugen und ‘Aufklärungsschiffen’, welche die Flüchtlinge vor dem Betreten des europäischen Hoheitsgebietes orten und abfangen sollen, hat schon eine recht ähnliche Wirkung. Dazu kommen die ständigen Verhandlungen des spanischen Innenministeriums (in Abstimmung und Einverständnis mit der restlichen EU) mit den nordafrikanischen Küstenstaaten. Die sollen nämlich ihrerseits bereits die Abfahrt der Flüchtlinge verhindern. Oskar Lafontaine hatte – das wird nur zu gerne vergessen – noch vor einigen Jahren vorgeschlagen, doch in Nordafrika Lager für diese Menschen einzurichten.

Abschiebung und Entführung

Während ihr Ehemann die gemeinsamen Töchter gerade zur Schule brachte, hörte sie plötzlich ein Rascheln an der Tür. Da standen sie dann – eine größere Gruppe von Männern und Frauen, überaus aggressiv, um die schwangere Frau und ihre dritte, gerade einjährige Tochter kurzerhand zu entführen. Eine Geschichte, die nach Bandenkriegen in einem fernen Land klingt. Aber es ist eine Geschichte aus Deutschland. Für solche Fälle, so werdet ihr einwerfen, gibt es doch in einem Staat mit herausragenden zivilisatorischen Standards Zuständigkeiten. Behörden, die dem Abhilfe zu schaffen haben. Aber weit gefehlt: Die Polizei zu rufen hätte keinen Sinn gemacht

– schließlich war sie es, in deren Zuständigkeit diese Entführung fiel. Die Frau, um die es hier geht, heißt Gazale Salame und Geschichten wie ihre sind nicht selten. 17 Jahre lang hat sie in Deutschland gelebt, nachdem sie selbst als kleines Kind mit ihren Eltern aus dem Libanon floh. Nun sitzt sie in der Türkei, ohne Sprachkenntnisse, ohne Hoffnung und Perspektive; getrennt von ihrem Mann und den beiden hier lebenden Töchtern, dafür aber mit ihren mittlerweile zwei jüngeren Kindern, von denen sie eines ohne den Rückhalt ihrer Familie allein in der Türkei zur Welt brachte. Gewalttätige und brutale Akte dieser Art stehen in der Bundesrepublik auf der Tagesordnung. Jahr

für Jahr werden 50.000 Menschen gegen ihren Willen aus Deutschland abgeschoben. Sie laufen für gewöhnlich allerdings nicht unter dem Label „Entführung“, sondern werden im verharmlosenden Neusprech als „Abschiebung“ oder noch ‘besser’: „Rückführung“ bezeichnet. Das klingt friedlicher und nicht so nach der stumpfen Gewalt und der entsetzlichen Angst, die solcherlei rechtsstaatliche Maßnahmen begleitet. Da zählt dann auch der dem Staat sonst so heilige Schutz der Familie nichts mehr, wie im Falle von Gazale. Da ist es egal, ob bei der Abschiebung im Flugzeug ein ruhigestellter Flüchtling erstickt, nachdem er wie ein Paket verschnürt und mit ei-

Das alles nun führt dazu, dass die Flüchtlinge in ihren schrottreifen Booten an der afrikanischen Küste entlang reisen um dann immer weitere Strecken auf sich zu nehmen. Früher dauerte die Reise mit dem Schiff einen Tag. Heute sind es zwei Wochen. Tendenz: steigend - ebenso wie die Tendenz der Opferzahlen bei dieser 'Reiseroutenverlängerung' steigt. Auf etwa 3000 schätzt das Deutsche Rote Kreuz ihre jährliche Zahl.

Die wenigen Wohlstandsinseln auf der Welt, die derzeit qua neoliberaler Sparpolitik niedergerissen werden, bleiben damit für weite Teile der Menschheit schlicht unerreichbar. Das Gros der afrikanischen Migrant*Innen etwa wandert ohnehin innerhalb Afrikas. Nur wenige machen sich auf den Weg Richtung Europa. Immer wieder gibt es in den Medien vereinzelte Berichte über ihr Schicksal zu lesen, wenn das gekenterte Schiff besonders groß oder die Presse in Sichtweite war. Ein Anlass, über Grenzpolitik nachzudenken, wird darin für gewöhnlich nicht gesehen. Warum eigentlich nicht?

nem Motorradhelm auf dem Kopf in das Flugzeug gebracht wurde, wie im Falle des sudanesischen Flüchtlings Amir Ageeb. Deutsche sehen über so etwas gerne hinweg. Die 'anderen' sind ja keine von uns, sie wollten es erst werden. Viele lässt das kalt - bis dann die freundliche Nachbarin von der Polizei abgeholt wird, bis der Schulfreund des Kindes nicht mehr zum Spielen vorbeikommt. Dann merken wir plötzlich, dass es auch hier nicht um Zahlen, sondern um Menschen geht.

14:00

Politisches Theater: "Alltag brennt"

Philip, Zora, Lina, Hans, Lasse, Flora und Alex sind selbsternannte Linksradikale. Sie halten sich für schwer engagiert und subversiv und ihre WG für eine real existierende Kommune. Erst der Zustand eines frei gewordenen Zimmers und die Suche nach einem/ einer neuen Mitbewohnelin offenbart, wie wenig nur übriggeblieben ist, von dem Versuch eines besseren Lebens.

Worum geht es? Um die Schwierigkeiten des linken Lebens, um Liebe, um Freundschaft, um Wut und Resignation, um Träume, um Trotz, Revolutionsromantik und Klischees, und um die Maskerade des Alltags, in der jede*r von uns tagtäglich seine*ihre Rolle spielt.

17:15

Bells Roar

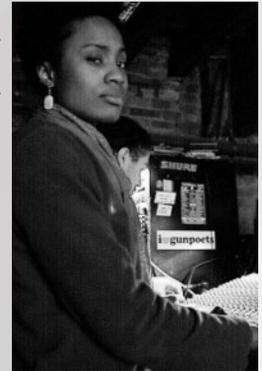
I don't want to be part of that system.

Bells Roar ist das Solomusikprojekt von Sean Desiree. Sie verschreibt sich mit ihrer Musik dem Kampf gegen Homophobie, Sexismus, Rassismus...

Beats treffen auf melodische Gitarren und souligen Gesang.

Der Name des Projektes leitet sich von der feministischen Autorin bell hooks ab und ist Programm.

Sean Desiree - Guitar, Samples, Vocals



18:15

Me and Jules

We felt like perfect lovers in a french movie

Me and Jules sind Julia und Philipp. Philipp und Julia, das sind Me and Jules.

Gitarre, billige Keyboards, ein Sampler, und zerbrechlich schöne Texte, damit schaffen die zwei kleine, melancholische Momente. Und beim Zuhören wird schnell klar, dass sie Casiotone for the painfully alone genauso wie Yann Tiersen zu ihren Einflüssen zählen. Eulenmusik für Katertage.

Me and Jules, das sind: Julia - Gitarre, Gesang // Philipp - Keyboards, Sampler, Gesang



19:00

Podiumsdiskussion:

Alles nur Fußball? Nationalismus und WM-Euphorie



In den letzten Jahren packen die Deutschen anlässlich internationaler Fußballturniere der Herren mit deutscher Beteiligung gerne wieder das schwarz-rot-gelbe Banner aus und freuen sich lauthals ob ihrer Staatszugehörigkeit. In der bürgerlichen Öffentlichkeit wird das Spektakel dann als „unverkrampter“ Partypatriotismus gefeiert, der negative Auswirkungen gar nicht kennt. Empirische Studien belegen indes, dass das neue deutsche Wir-Gefühl so ungefährlich gar nicht ist und mit einem Anstieg von Rassismus, Chauvinismus und Antisemitismus einher geht. Wie

ist es also bestellt um das Verhältnis von Fußball und Nationalismus?

Es diskutieren: Nicole Selmer vom Bündnis aktive Fußballfans, eine Aktivistin der Kampagne Pink Rabbit gegen Deutschland und der Philosoph Roger Behrens. Publikumsbeteiligung ist ausdrücklich erwünscht.

19:50

Nathalie Stern

“One woman choir“



Nathalie Stern wurde im schwedischen Västerås geboren und wuchs mit einer Vielzahl musikalischer Einflüsse von Folk bis Punkrock auf. Ihr klassischer Gesangsunterricht nahm eine drastische Wendung als sie ihre erste feministische Pop-Punk-Band Candy-suck gründete, die bis 1998 durch Skandinavien und Großbritannien tourte und viele junge Frauen dazu bewegte, ihre eigene Band zu gründen, wie beispielsweise die Sahara Hotnights.

Nathalie entschied für sich, die Szenerie zu wechseln und zog nach Newcastle upon Tyne in England und begann Lake Me, eine bald über die Grenzen der DIY Indie-Rock-Szene Großbritanniens bekannte Band. 2005

begann Nathalie alleine Folk Songs zu schreiben. Ihre unverwechselbare Stimme prägt sich ein; sie setzt ein Loop Pedal ein, so dass sie treffend als “one woman choir“ beschrieben wird.

Nathalie Stern: Gitarre, Gesang, Loop Pedal.

Jeden Tag sollen wir bis an die persönliche Leistungsgrenze und darüber hinaus gehen. Das muss schon früh geübt werden. Babys, Kleinkinder, Schüler*innen, Auszubildende, Studierende, Arbeitende und Arbeitslose, alle sollen ständig fit sein. Wir werden durch verkürzte Schul- und Studienzeiten gehetzt, sollen ganz nebenbei Praktika und Auslandsaufenthalte sammeln, dabei immer den Credit-Punkte-Stand im Auge behalten und natürlich Bestnoten einfahren. Immer herrscht das gnadenlose Diktat des gegenseitigen Vergleichs. Auch jenseits von Bildung und Beruf. Aussehen, Kleidung und Verhalten, ja sogar Partner*innenwahl und Freundeskreis sind davon zunehmend bestimmt. Spätestens mit 30 sollten wir dann einen bombigen Job haben, der spitzenmäßig bezahlt

Komische Welt ist das! Stand letzters in der Zeitung, "wir" (wer seid ihr eigentlich?) hätten in den letzten Jahren über „unsere“ Verhältnisse gelebt. Außerdem irgendwas von Anspruchsdenken, dass in Deutschland zu ausgeprägt sei. Dann kam in den Nachrichten, dass Deutschland Exportweltmeister geworden ist. Das heißt: niemand überhäuft andere Länder so mit seinem Zeug wie Deutschland. Nicht mal 'die Chinesen', und das sind viel mehr. Wieso schafft Deutschland denn Sachen außer Landes, wenn es doch scheinbar zu wenig gibt? Stimmt das überhaupt? Immer wenn ich in den Supermarkt komme, ist der völlig überfüllt. Und jedes mal wenn ich durch die Innenstadt laufe macht da ein neues Geschäft auf, um mir irgendwas zu verkaufen. Und der Einzelhandel erzählt immer, er hätte Absatzschwierigkeiten. Das heißt: Alles was die da rumstehen haben, werden die gar nicht los. Warum eigent-

Schönes Leben in der Leistungswelt?

ist. Oder wenigstens irgendeine Arbeit. Denn ständig droht der soziale Abstieg. Jenseits der 40 warten dann Hörsturz, Burnout und Herzinfarkt. Oder man findet sich „freigesetzt“ auf dem Arbeitsmarkt wieder. Dann hat man praktisch keine Chance mehr und sieht sich einem zunehmend repressiver werdenden Sozialstaat ausgeliefert, der spätestens seit der Agenda 2010 vor allem dazu dient, seiner Klientel die Erbringung von Leistung einzubläuen.

In unserer Gesellschaft sind wir alle dazu verpflichtet, unseren Lebensunterhalt durch Arbeit zu bestreiten. Weil es aber immer weniger

Arbeitsplätze gibt, sollen wir um die verbleibenden um so härter konkurrieren. Jede*r soll mehr leisten als die anderen. Was natürlich logischer Unfug ist. Aber eine „Arbeitsgesellschaft“, der die Arbeit ausgeht, kann sich nur noch rechtfertigen, indem sie den Arbeitslosen selbst die Schuld für ihre Arbeitslosigkeit in die Schuhe schiebt. Angeblich haben sie sich einfach nicht genug Mühe gegeben, sonst wären sie ja unter den Gewinner*innen und hätten einen Arbeitsplatz. Dass dann an ihrer Stelle andere Arbeitslos wären, wird dabei unterschlagen. Diese seltsam durchgeknallte Gesellschaft ist die Warengesellschaft. In ihr fun-

giert der Markt als permanentes Tribunal, vor dem sich die Menschen ihr ganzes Leben lang zu rechtfertigen haben. Hier zählt nur Leistung. Reicht sie nicht aus, landet man ganz schnell im Abseits.

Diese Zustände sind weder gut noch unänderlich. Wir müssen sie nicht länger hinnehmen. Leistung und Lohnarbeit dürfen nicht länger der entscheidende Faktor in unserem Leben sein. Ein Abschied von der Arbeitsgesellschaft bedeutet allerdings, die Gesellschaft in ihrer grundlegenden Verfasstheit in Frage zu stellen.

Peter Samol

Leere Kassen, volle Supermärkte

lich? Wenn es doch da ist und es den Leuten an immer mehr fehlt, warum nehmen sie sich das nicht einfach? Ja richtig. Weil sie dafür bezahlen müssen. Aber warum hat denn nicht einfach jede*r genug Geld? Weil mensch dafür ja arbeiten muss. Kann aber nicht jede*r, weil schon viel zu viel produziert wird. Um all das herzustellen, was da im Regal steht, werden immer weniger Menschen gebraucht. Ist das nicht gut? Dann können die Nicht-Arbeitenden ja die Zeit damit verbringen, zu relaxen all das zu verbrauchen, was die anderen produziert haben, damit die auch weiter Arbeit haben. Geht aber nicht. Denn: Erstens fehlt den Arbeitslosen ja das Geld, zweitens fänden das die Arbeitenden doof, weil sie das mit der Arbeit auch nicht gerade freiwillig machen. Aber wenn die das Arbeiten doof finden, warum produzieren sie dann so viel, das sie damit auch noch andere Länder zuschütten? Sollten wir nicht eher alle viel weniger arbeiten und dafür mehr konsumieren? Geht

nicht. Weil: ohne Arbeit kein Geld ohne Geld kein Konsum und das, obwohl alles da ist. Nennt sich Kapitalismus der Scheiß. Den könn-

te auch mal jemand abschaffen. Wir zum Beispiel.



Pop und Boden - über Partynationalismus

Egal ob Sportfreunde Stiller, Revolverheld oder Oliver Pocher: alle eint nicht nur die Liebe zum Fußball, sondern auch das geschäftstüchtige Wissen, daraus Profit schlagen zu können. Wer zu dieser Zeit einen WM-Song rausbringt, kann sich seiner Chart-Platzierung wesentlich sicherer sein als die Herren-Nationalmannschaft ihres Einzugs ins Achtelfinale. Und was für die Popkultur gilt, das gilt auch für die Wirtschaft: Die Fan-Abteilung darf im gutsortierten Supermarkt ebenso wenig fehlen wie die schwarz-rot-gelben Fahnen in der VW-Werbung.

Dabei fällt vor allem auf, dass es sich dabei nicht mehr um den klassischen Blut-und-Boden-Nationalismus handelt, mit dem die Deutschen die Welt seit den Antinapoleonischen Kriegen zu belästigen gelernt haben. Das allerdings bedeutet nicht, der ganze Aufzug sei deshalb gar nicht so schlimm und wir könnten uns beruhigt zurücklehnen. Statistiken zeigen nicht nur, dass nationalistische und autoritäre Einstellungen durch das rituelle Fahngewedel zunehmen. Im Zuge der nationalen Euphorie konnte noch vor vier Jahren die Bundesregierung ihre Gesundheitsreform ohne nennenswerte Gegenwehr durchstimmen. Dass dergleichen in diesem Jahr wieder ansteht, dürfte zwar Zufall sein, kommt den Schwarz-Gelben in der Regierung aber durchaus gelegen.

Sicherlich ist richtig, dass die genannten Bands nicht nur Fußball, sondern auch Deutschland lieben. Dass Deutsche stolz auf Deutschland sind, wäre nun allerdings nichts Neues. Neu wäre höchstens, dass sie es sich neuerdings wieder getrauen auszusprechen. Die Liebe zur Nation erklärt allerdings nicht, warum der Stolz vor allem im Angesicht großer Parties aus den Deutschen herausbricht und das WM-Merchandising eben immer noch vor allem eines ist: Merchandising.

Der Partynationalismus transportiert dabei genau die Stimmung, die für gewöhnlich in der Coca-Cola-Werbung gezeigt wird. Die WM wird zum Verkaufsevent – ein bisschen wie Weihnachten, nur halt etwas seltener und ohne die nervige Familie drumrum. Da kann das Bundesgesundheitsministerium noch so viel Aufklärung („Keine Macht den Drogen“) machen – an Himmelfahrt und zur WM ist das Komasaufen sowas von gesellschaftlich anerkannt, dass dumm dasteht, wer sich der Euphorie verweigert.

Feiern wird zunehmend zum Event, zur kurzfristigen Ausnahme vom Alltag. Das ist verständlich angesichts des zunehmenden Drucks, der auf allen lastet. Die Woche ist immer vollgepackter: mehr Schule, mehr Uni, mehr Arbeit. Der Stress wird mehr – und gleichzeitig nimmt die Unsicher-

heit der eigenen Zukunft beständig zu. Das stellt harte Anforderungen an die eigene Selbstzurichtung. Um das alles überhaupt noch aushalten zu können, wird Feiern als spontanes, zeitlich begrenztes Ausbrechen praktiziert. Raus aus der Welt der Arbeit – rein in die Welt des Konsums.

Nicht zufällig leitet sich das Wort Fan von Fanatismus ab. Es bezeichnet die fanatische Verehrung kulturindustrieller Erzeugnisse. Die sollen verkauft werden in der Welt des Konsums, die nicht viel mehr ist als die dunkle Rückseite der Arbeit. Mit der zunehmenden wirtschaftlichen Organisation von Party-Kultur gleicht sich das Feierverhalten der Menschen einander immer mehr an, weswegen sie in großen Gruppen herumziehen, in denen sie besser auf den einen Produktkenner zu bringen sind. Das Feiern wird immer mehr an gesellschaftlich vorgegebenen Maßstäben ausgerichtet. Die deutschen Fans sollen dabei aber vor allem als Konsument*Innen, d.h. als Einzelne, angesprochen werden. Die Vergemeinschaftung vollzieht sich so nur noch sekundär, als Anhängsel des Konsumprozesses. Der Kollektivismus individualisiert sich durch seine Verschränkung mit der Kulturindustrie. Er wird – wie der Rest der Gesellschaft – Pop.

Pop ist in diesem Sinne die Verlängerung der Kulturindustrie durch sich selbst. Alles ist Pop und alles dreht sich um Pop. WM-Hits besingen die tolle Party, die dann mittels dieser Songs auch gelingen wird. Bei diesem Bezug der Party auf sich selbst ist der Nationalismus bloß ein äußerer Anstoß, der ebenso gut durch andere sinnstiftende Angebot abgelöst werden könnte. Die rauschende Konsumparty stellt sich so als simples ökonomisches Interesse heraus. Seit Jahrzehnten schrumpfen die Absatzmärkte eher als dass sie wachsen würden und so wird die Party für die Unternehmen zum Werbeevent. Es lässt die Härte des eigenen Alltags ebenso vergessen wie die Aussichtslosigkeit ökonomischer Bemühungen, die sich seit Jahr und Tag von einer Finanzblase zur nächsten hangeln.

Was für die subjektiven Interessen der Akteur*Innen gilt, gilt also ebenso für die objektiven gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.



Die zumeist als ominöse Globalisierung gehandelte Krise des Kapitalismus hat dem Nationalismus gewissermaßen seine realökonomische Basis genommen. Die gemeinsame Schlacht von Prolet*Innen, Politiker*Innen und Management gegen den bösen ökonomischen Feind außerhalb Deutschlands funktioniert nicht mehr so uneingeschränkt, wie das noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Die Einbildung, es ginge um einen kollektiven Kampf gegen die ausländische Konkurrenz, hatte eine reale Fundierung in der deutschen Wirtschaftspolitik. Sicherlich gab es schon damals Investitionen ins Ausland. Die waren jedoch vor allem eine Erweiterung der heimischen Infrastruktur mit dem Ziel, den Gesamtgewinn des immer noch nationalen Unternehmens zu erweitern. Heute haben Auslandsinvestitionen eher den Charakter sog. Ersatzinvestitionen: Im Inland wird die Fabrik abgebaut, im Ausland wieder aufgebaut. Das führt dazu, dass es jenseits des Mittelstandes keine „nationalen Unternehmen“ in diesem klassischen Sinne mehr gibt. Egal ob Siemens, Höchst, Toyota oder General Motors: Alle erwirtschaften einen Großteil ihrer Gewinne im Ausland, haben auch einen Großteil ihrer Beschäftigten im Ausland etc. Was sich nationalökonomisch als Im- und Export darstellt, ist betriebswirtschaftlich oftmals nur eine betriebsinterne Verrechnung.

Diese Veränderungen bleiben auch für den gewöhnlichen Nationalismus nicht ohne Folge. Der Alltagsbezug auf das große Ganze der Nation wird immer prekärer und kann sich nur noch in spontanen Events darstellen. Dann aber dafür um so heftiger. Sportliche Großereignisse bieten sich hierfür in besonderem Maße an. Hier kann ganz unverblümt die Gemeinsamkeit aller, die am Standort werken, zelebriert werden. Auch Migrant*Innen dürfen jetzt dazugehören, solange sie nur brav das Fähnchen schwenken. Im schwarz-rot-gelben Meer der Anonymität können dann alle gemeinsam zumindest für kurze Zeit ihre Einsamkeit vergessen und hinterher wieder in die Schule, die Uni, die Fabrik oder aufs Amt rennen und im gesellschaftlichen Alle-Gegen-Alle zu bewähren versuchen. Schönes Leben, das ist was anderes.

21:00

Des Ark

Solo and intensivly quiet. She's brought big crowds to a whisper with nothing but her voice...

Des Ark ist ursprünglich als Projekt von Aimée Argotes und Tim Herzog entstanden und später das Solo-Projekt von Aimee geworden. Um genauer zu sein, Aimée hat in den letzten Jahren mehr Bands mit dem Namen Des Ark gehabt, als Platten veröffentlicht. Sie hat in kleinen Kaschemmen gebrüllt und in großen Clubs nur geflüstert, mal mit Schlagzeug, mal ohne, dann mit zweiter Gitarre. Aber egal wie, sie hat es immer geschafft Gänsehaut zu sähen.

Versuchen wir eine Beschreibung: Hmm, nehmen wir also die zwei, drei PJ Harvey Platten, frühe Cat Power, die Riot Grrl-Bewegung als Ganzes, eine Vollmondnacht und sieben verschiedene Cocktails auf einem verlassenen Parkdeck mit Blick über eine Großstadt und denken uns dazu den Plot zu einem Roadmovie, dann bekommen wir vielleicht eine ungefähre Vorstellung von der nächsten Des Ark Platte, oder? Ja, vielleicht. Vielleicht aber auch nur eine Idee von der Idee von der Intensität von Des Ark.

Des Ark ist Aimée Argote. Gitarre, Gesang.



22:00

Rogue Steady Orchestra

Ska, Ska, Ska!

Mit R.S.O hat sich das Antifée Vetreter*innen klassischer Trompeten-und-Punkrock-Bands auf die Bühne geholt. Es gibt sie noch, Bands aus Göttingen, die sich dem Ska verpflichtet fühlen. Nicht nur das: das zur Zeit achtköpfige Ensemble bewegt sich vom Ska ausgehend immer mal wieder in Richtung Punk, Reggae und Swing. Die fast durchgängig deutschsprachigen Texte behandeln kritisch Themen wie Neofaschismus, Krieg, Kapitalismus, Sexismus, Polizei- und Überwachungsstaat und weitere verwandte - und finden damit auf dem Antifée genau die richtige Plattform. Ska, Ska, Ska!

R.S.O. sind: Mirko(git/voc) Wieland(bass) Berti(sax) Frida(tromp) Vera(pos) Samuel(pos) Hilmar(drum) Basti(git/voc) Ingo(keys)



16:00
ZHG 003

LesBiSchwule Hochschulgruppe:

Film: Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt



Regisseur: Rosa von Praunheim, Erscheinungsjahr 1971

Die Kritik innerhalb des Films richtet sich nicht gegen fremde Unterdrücker, sondern gegen das eigene Lager. Die Situation, in der der Homosexuelle lebt, ist hausgemacht: das ist die These des Films. Verwirrung, Empörung, Bestürzung im Schwulenlager war die

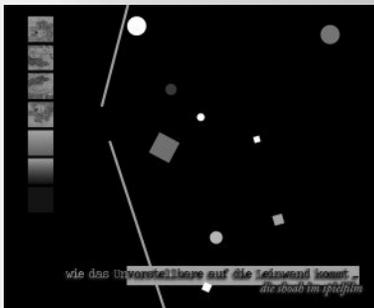
Folge, aber auch Bewegung, Aktion, coming out und Solidarität. Rosas Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“ war 1971 maßgeblich an der Politisierung der Schwulen in der BRD beteiligt. Erste aktivistische Schwulengruppen bildeten sich nach seiner Erstausrahlung, so dass auch interne Debatten und Streits zu schwuler Politik und schwulen Standpunkten möglich wurden.

Die Aufführung des Films im deutschen Fernsehen wurde zum Skandal. Der WDR, der den Film in Auftrag gegeben hatte, war der einzige Sender, der den Film ausstrahlte. Die vorgesehene parallele Aufführung beim ARD wurde kurzfristig abgesagt. Die ARD strahlte den Film ein Jahr später aus, Bayern schaltete sich daraufhin aus dem Programm aus.

17:00
Workshopzeit 1

AG „Shoah im Spielfilm“ und OLAfA:

Die Shoah im Spielfilm – Wie das Unvorstellbare auf die Leinwand kommt



Immer mehr Spielfilme über die nationalsozialistische Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden sind in den vergangenen Jahren produziert worden. Was 1978/79 mit der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust“ begann, findet seit den 90er Jahren in immer schnellerer Folge seine Fortsetzungen – von „Schindlers Liste“ über „Das Leben ist schön“ bis zu „Der Junge im gestreiften Pyjama“. Welche Rolle spielen derartige publikumswirksame Filme bei der Erinnerung an die Shoah? Welches Bild der NS-Vergangenheit wird dabei gezeichnet? Und ist die Darstellung des Unvorstellbaren überhaupt angemessen möglich? Um diese Fragen wird es in der Veranstaltung gehen. Nach einem einleitenden Vortrag über den Zusammenhang von Filmen und Geschichtspolitik in Deutschland, über die Frage nach Filmen als möglichem Medium der Geschichtsvermittlung und einigen grundsätzlichen Überlegungen zur Darstellbarkeit der Shoah sollen Filmausschnitte gemeinsam kritisch diskutiert und analysiert werden.

Nordwesteuropäische Gesellschaften halten sich einiges darauf zugute, Homophobie vielleicht nicht überwunden, aber doch in ihren giftigsten Formen zurückgedrängt zu haben. Und tatsächlich findet der Ruf nach Unduldsamkeit, Strafverschärfung und Kastration allmählich immer weniger Widerhall. Allein zwischen 1974 und 1991 sank der Anteil derer, die ihm folgen, in der Bundesrepublik von satten 51% auf 39%.

Doch trotz dieses Siegeszugs der 'Toleranz' blieb im selben Zeitraum eine zentrale Dimension von Homophobie nahezu unverändert bestehen: der Wunsch von über 60% der Befragten, soziale Kontakte mit homosexuellen Männern zu meiden, und die Auskunft von mehr als 40%, sich in ihrer Gegenwart „körperlich unwohl“ zu fühlen.¹

Zweifellos hat die sexuelle Revolution die Einstellungen zu 'Homosexuellen' nachhaltig liberalisiert. Sie stehen heute vermutlich nicht mehr, wie noch 1969, in der sozialen Rangfolge „niedriger als Prostituierte“.² Entsprechend spielen auch Selbstakzeptanz-Konflikte für die weiterhin massiv erhöhte Rate an Suizidversuchen unter homosexuellen Jugendlichen nur noch eine untergeordnete Rolle. 80% nennen als ihr Hauptmotiv stattdessen „Einsamkeit“.³ Und das hat Gründe.

„In der Schule ist Freundschaft eine Passion“, schrieb Benjamin Disraeli

Schöner schwuler Westen, oder: Emanzipation mit einem Preisschild

über die tobenden romantischen Leidenschaften zwischen englischen Schuljungen.⁴ Was ein Roman des 19. Jahrhunderts aber noch als prägende emotionale Erfahrung einer ganzen Altersstufe behandelte, ist laut einer Wiederholungsbefragung Hamburger Sexualwissenschaftler ausgerechnet in den letzten Jahrzehnten zu einer verschwindenden historischen Realität geworden. So sank die Zahl männlicher Jugendlicher, die angaben, sexuelle Erlebnisse mit dem eigenen Geschlecht gesammelt zu haben, ausgerechnet zwischen 1970 und 1990, den Hochjahren der bundesdeutschen „Homosexuellen-Emanzipation“, von 18% auf gerade einmal 2%.⁵

Von daher sollte man die selbst attestierte Vorbildfunktion Westeuropas für eine nicht-homophobe Zukunft einmal gründlich in Zweifel ziehen. Seine 'Toleranz' kommt mit einem Preisschild: Nach wie vor bindet diese Gesellschaft die Möglichkeit der Erfahrung gleichgeschlechtlicher Liebe an die Pflicht zur Übernahme einer 'abweichenden' sozialen Rolle.⁶ Die Folge ist nicht



nur eine beispiellose historische Verknappung aller damit verbundenen Verhaltensweisen, sondern fast notwendig auch die Unterhaltung einer zumindest „defensiven“⁷ Homophobie.

Georg Klauda

(Georg Klauda ist Soziologe und Autor des Buchs „Die Vertreibung aus dem Seil: Europa und die Heteronormalisierung der islamischen Welt“, Hamburg: Männerschwarm, 2008)

1) M. Bochow, „Einstellungen und Werthaltungen zu homosexuellen Männern in Ost- und Westdeutschland“, in: Gefahr von Rechts, hrsg. v. SVD-NRW (Köln 1993), 50 und 55f.

2) C. Schulz, Paragraph 175. (abgewickelt) (Hamburg 1994), 41f.

3) L. Lähnemann u.a., Sie liebt sie. Er liebt ihn. (Berlin 1999), 71.

4) B. Disraeli, Coningsby (Whitefish 2004), 54.

5) G. Schmidt, Hg., Jugendsexualität (Stuttgart 1993), 35.

6) M. McIntosh, „The Homosexual Role“, Social Problems 16/2 (1968), 182-192.

7) G. M. Herek, „Beyond homophobia“, Journal of Homosexuality 10/1-2 (1984), 10f.

"Für ne Frau spielst de gar nicht schlecht!" - Gender & Music



Welche Musikrichtung(en) hörst du am liebsten? Welches sind deine Lieblingsbands, welches deine Lieblingskünstler*Innen?

Glaubst du, es hat nur etwas mit 'der ist halt gut, die machen halt super Musik' zu tun, falls dir spontan nur Typen einfallen? Glaubst du, das ist Zufall?

Die meisten Musikszenen sind monogeschlechtlich männlich, meint Christiane Rösinger: „In der Popkultur herrscht ein ähnlich ausgewogenes Geschlechterverhältnis wie in der KFZ-Meisterinnung oder der Astronautenszene.“

Doch woran liegt das? Vor allem an unseren Vorstellungen, wie Weiblichkeit und wie Männlichkeit aussehen soll: Männer spielen E-Gitarre und Schlagzeug, Frauen singen, spielen Harfe oder Klavier, Mädchen sind still, bleiben zuhause und sehen gut aus. So weit, so schlecht. Auffällig ist, dass viele Musikerinnen in Rockbands Bassistinnen sind. Der Grund dafür ist übrigens gar nicht so schwer zu erraten.

Auch heute noch werden Mädchen kaum ermutigt, in Bands zu spielen, zu rappen, hinter'm DJ-Pult zu stehen – auch wenn es sicherlich einfacher geworden ist. Mädchen, das haben schon verschiedenste Forschungen herausgefunden, verlieren im Prozess des Erwachsenwerdens zunehmend Motivation und Freude am Musikmachen - die wöchentliche Bandprobe gilt vor allem als männliches Refugium, und das nicht nur während der Pubertät. Wenn Schlagzeugspielen unter Mädchen enorm verbreitet und beliebt wäre wie etwa Jazzdance, wären Jungs dann mit genauso starkem Interesse dabei?

Persönliches Interesse und Spaß an Musik wird Mädchen oft via Leistungsverhalten, dessen Maßstäbe in der Regel Männer vorgeben, leidig gemacht. Die sogenannte 'Ich-kann-nicht-Haltung' mag vielen weiblich Sozialisierten bekannt vorkommen – die Hemmschwelle, ein bestimmtes Instrument zu spielen, oder (im Beisein anderer) zu improvisieren, ist bei

17:30
StadtRadio-Zelt

StadtRadio Göttingen: Radio machen!

vielen Mädchen und jungen Frauen enorm hoch. Erstmal: abwehren, sich klein machen, Angst haben, statt: einfach machen, einfach mal ausprobieren! Schade, wie tief das vielen eingepflanzt wird und sich verselbstständigt, wie schnell ein 'ich kann das doch gar nicht' zu hören ist, obwohl viele es noch nicht einmal versucht haben.

Eine Musikerin ist selten einfach gut oder schlecht; sie wird viel eher mit anderen verglichen, vor allem aber mit bestimmten Weiblichkeitsbildern in Beziehung gesetzt: die 'Powerfrau' mit der voluminösen Stimme à la Tina Turner, das 'Mädchen von nebenan' à la Avril Lavigne usw. Zugleich findet sich für die weiblich identifizierte ZuhörerIn die Unterstellung, dass Mädchen ihren Musikgeschmack nur am Aussehen der – in diesem Fall selbstverständlich – männlichen Künstlern orientieren, oder gar nur, weil ihr Bruder oder 'ihr Freund' die Musik hören; im Gegensatz zu den Jungs, die sich 'ernsthaft' und 'mit Tiefe' mit 'der Musik' auseinandersetzen. Und hier kommt es einmal mehr zum Vorschein: Um anerkannt zu werden, muss frau erheblich mehr Leistung zeigen denn mann. Und dann geht es eben doch nicht „nur um die Musik“.

Das Stadtradio Göttingen begleitet mit euch das Antifée-Festival. Ihr seid herzlichst eingeladen, das Festival aus eurer Sicht zu schildern. In kurzen Workshops bekommt ihr das nötige Handwerkszeug, um einen eigenen kurzen Radiobeitrag zu realisieren. Die gesammelten Beiträge werden dann im StadtRadio Göttingen ausgestrahlt.

Ein Workshop am Freitag und zwei am Samstag. Maximale Teilnehmer*innenzahl: jeweils 10.

Fr, 17:30 Uhr, Sa, 15:30 und 18:00 Uhr



17:00
Workshopzelt 2

Eileen M. Hayes: Music, Gender & Race

Workshop zum Music, Gender & Race mit Eileen M. Hayes (Mitautorin der Bücher "Songs in Black and Lavender: Race, Sexual Politics, and Women's Music" und "Black Women and Music: More Than the Blues"). Der Workshop findet englischsprachig statt.



18:30

Workshopzeit 1

Buchvorstellung: „Gemachte Differenz – Kontinuitäten biologischer »Rasse«-Konzepte“

GEMACHTE
DIFFERENZ

Das Konzept der „Rasse“ wird seit einigen Jahren in den Biowissenschaften wieder vermehrt verwendet. Dies findet konträr zu den unzähligen Kritiken statt, die einen Bezug auf den Begriff eigentlich ausschließen sollten. Mehr noch: der Boom der Genetik hat zudem neue Formen der biologischen Unterscheidung von Menschen entlang von „Rasse“ produziert. Zwar weisen die Sozialwissenschaften darauf hin, dass rassifizierte Unterschiede immer häufiger mit „kulturellen Differenzen“ begründet werden, gleichzeitig sind jedoch biologische „Rasse“-Modelle weiterhin virulent. Dies macht eine kritische Analyse und Diskussion dazu dringend notwendig. Die Autor*Innen dieses Bandes beschäftigen sich mit wissenschaftlichen „Rasse“-Konzepten in ihrer historischen Ent-

wicklung vom Kolonialismus bis in die Gegenwart. Sie untersuchen die Konjunktur rassistischer Forschungsprojekte in den heutigen Biowissenschaften sowie die wissenschaftliche Herstellung dieser Konzepte. Wichtige Bezugspunkte sind dabei die sozialkonstruktivistische sowie postkoloniale Theorie, die kritische Weißseinsforschung, die feministische Naturwissenschaftskritik und Ansätze der Wissenschaftssoziologie. Der Band gibt damit einen Überblick über die Kritik an Kontinuität, Reetablierung und Modernisierung von „Rasse“ in den biowissenschaftlichen Disziplinen.

Herausgegeben v. d. AG gegen Rassismus in den Lebenswissenschaften

18:30

Workshopzeit 2

Katharina Wesenick (ver.di-Sekretärin für den Fachbereich Handel): **prekär, befristet, unterbezahlt, austauschbar!?** **Die Situation von Frauen im Niedriglohnsektor**

Der Niedriglohnsektor ist in den letzten 5 Jahren auf 5 Millionen Menschen angewachsen, ca. 70% davon sind „Frauen“: Der neoliberale Krisenkapitalismus ist also (auch) materiell alles andere als geschlechtsneutral. Dabei übt diese Entrechtung und Verarmung Druck auf noch bestehende „sichere“ und („relativ“ gute) Arbeitsverhältnisse aus, so dass eine Solidarisierung mit prekär Beschäftigten eigentlich im Interesse aller Lohnarbeitnehmer*Innen sein sollte. In diesem kurzen Input-Referat geht es um eine Be-

standsaufnahme der Zonen „weiblicher“ Arbeitsverhältnisse als Orte der weitestgehenden Entsicherung, in denen Druck, Einschüchterung und Angst das tägliche Leben eines Großteils der Lohnarbeiterinnen bestimmen. Als Beispiel wird der lokale Einzelhandel beleuchtet. Anschließend werden wir Widerstands- und Solidaritätsperspektiven diskutieren.

*Überlegungen der DGB-Jugend
Südniedersachsen-Harz (Arbeitskreis
„...für Demokratie Courage zeigen“), einer,
zur Entstehungszeit dieses Textes, Weißen*
Gruppe, die eher in akademischen Kreisen ver-
ortet ist, unterschiedliche Klassenhintergründe
hat, gemischtgeschlechtlich arbeitet, sich der
emanzipatorischen Linken zugehörig fühlt und die
folgenden Punkte auch nicht immer umsetzt.*

Aus unserem Blickwinkel ist Critical Whiteness die kritische Auseinandersetzung mit Weiß-Sein. Damit meinen wir das Erkennen, Benennen und Abbauen von Machtpositionen und Privilegien, die an Weiß-Sein geknüpft sind.

Außerdem bedeutet Critical Whiteness für uns:

► zu wissen, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Zugehörigkeit zur Weißen, dominanten Gruppe nicht erst Thema ist, seitdem es in Weißen, akademischen Kreisen boomt. Schon seit vielen Jahrzehnten fordern People of Color** dazu auf. Der Bezug auf Wissen und Theorien von Schwarzen ist dabei unerlässlich. Wir wollen dazu beitragen, dass dieses Wissen in den dominierenden Diskurs eingebracht wird

► sich mit dem Kolonialismus zu beschäftigen. Dieser setzt sich heute 'postkolonial' fort – sowohl in den kolonisierten Regionen als auch den kolonisierenden wie zum Beispiel Deutschland

WOMEN
AT
WORK

Critical Whiteness - what is it about?



- ▶ kritisch zu hinterfragen, wo sich das koloniale Erbe in unserem eigenen Denken, Handeln, Sprechen und in unseren Sichtweisen fortschreibt
- ▶ als Weiße nicht für sog. 'Andere' zu sprechen
- ▶ die eigene, subjektive Position nicht als allgemein gültige aufzufassen und darzustellen
- ▶ zu merken, wenn in Texten, Medien, Filmen usw. nur Weiße Menschen dargestellt werden und eine einzelne Person of Color dafür herhalten muss, für sehr unterschiedliche Menschen zu stehen
- ▶ sich der Alltäglichkeit der eigenen Privilegien und Machtposition als Weiße Person bewusst zu werden, wie z.B. nicht ständig gefragt zu werden, warum man so gut deutsch kann oder wo man denn herkomme...
- ▶ diese Privilegien zu nutzen und sich z.B. bei rassistischen Polizeikontrollen einzumischen
- ▶ zu merken, wenn das eigene Umfeld (Uni, Betrieb, Jobs, Freund_innen) mehrheitlich aus Weißen Personen besteht und herauszufinden, warum
- ▶ sich mit dem eigenen Rassismus auseinanderzusetzen
- ▶ sich bei falschen Verknüpfungen wie deutsch=Weiß zu er-tappen

*) "Schwarz" und "Weiß" schreiben wir groß, um deutlich zu machen, dass es sich dabei um politische, rassifizierte Kategorien handelt und nicht in erster Linie um Hautfarben.

- ▶ sich in politischer Solidarität üben: als Weiße lieber mal zuhören und nachfragen, wenn es um Rassismuserfahrungen geht, sich aber gleichzeitig auch nicht 'zurücklehnen', sondern positionieren und greifbar machen
- ▶ immer wieder die eigene Motivation zu reflektieren, warum wir uns mit dem Thema auseinandersetzen
- ▶ zu wissen, dass Weiß-Sein mit anderen Herrschaftskategorien wie Geschlechtsidentitäten, Begehren, Alter, Bildung etc. verknüpft ist

**) People of Color ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die nicht zur dominanten, Weißen Gruppe gehören. Ebenso wie die Selbstbezeichnung Schwarz steht diese für gemachte Erfahrungen in einer rassistischen Gesellschaft.

Under Construction: Geschlecht und Gewissheit(en)

Was ist eine Frau? Was ist ein Mann? Diese Fragen sollten doch nicht allzu schwer zu beantworten sein.

Es gibt zwei Chromosomenpaare: XX für Frauen und XY für Männer. So steht es in jedem Biobuch. Bei näherer Betrachtung aber stellen sich diese Unter-

scheidungsmerkmale als nicht so eindeutig heraus. Zum einen lässt sich der Chromosomensatz nicht immer eindeutig bestimmen, zum anderen muss eine 'richtige Frau' bzw. ein 'richtiger Mann' gleich in fünf biologischen Kategorien der Norm entsprechen. In der Medizin werden ne-

ben dem chromosomalen Geschlecht auch die Keimdrüsen (Hoden bzw. Eierstöcke), der Hormonhaushalt sowie die inneren und äußeren Geschlechtsmerkmale betrachtet. Menschen, die aus dem System der Zweigeschlechtlichkeit herausfallen - und trifft auf etwa jedes 1000. Neugeborene in Deutschland zu! - werden als biologische Ausnahmen gefasst und als 'krank' markiert. Dies nimmt nicht selten reale Gewalt an. Babys mit 'nicht eindeutigen' Geschlechtsmerkmalen werden häufig per operativem Eingriff an das Zweigeslechtermodell angepasst und über Jahre hinweg mit Hormonen 'behandelt'.

Auch Menschen, die planen, ihr Geschlecht zu verändern, haben einen langen, beschissenen Weg voll institutioneller, juristischer und medizinischpsychologischer Hürden zu gehen. Wenn sie vorhaben, ihre Veränderung mit einer Operation zu unterstützen, ist dabei gesetzlich vorgeschrieben, dass auch die Fortpflanzungsfähigkeit zerstört werden muss.

Eine Nicht-Einordnung in die Kategorien männlich oder weiblich ist vom Gesetz erst gar nicht vorgesehen. Dies beruht auf dem zweigeteilten Denken, das für unsere Gesellschaft prägend ist: öffentlich-privat, aktiv-passiv, rational-emotional - und eben Mann-Frau. Problematisch an diesem Denken ist u.a., dass alles ausgeblendet wird, was sich nicht in eine der beiden Schubladen ein-



20:00
Workshopzelt 1

ordnen lässt und dass durch diese Zweiteilung das eine zur Norm gemacht und das andere abgewertet wird. Diese Abwertung gipfelt in physischer Gewalt gegenüber als abweichend wahrgenommenen Menschen. Auch in den Sexualitäten findet sich die Hierarchisierung wieder; so gilt Homosexualität immer noch für viele als 'pervers', "schwul" vielen als Schimpfwort. Als Grundlage hierfür dienen Argumentationsmuster, die Sexualität auf 'natürliche Fortpflanzung' reduzieren. Es bräuchte einen 'gesunden' Mann und eine 'gesunde' Frau, um Kinder zu zeugen. Sei doch mal ehrlich: Dient deine Sexualität in erster Linie der Fortpflanzung?! Geschlecht ist nichts Natürliches, sondern wird sozial erst hergestellt. Das geschieht sowohl durch Institutionen als auch auf die Art und Weise, wie ein*e jede*r sich selbst präsentiert, etwa durch Kleidung, Körpersprache oder Redeverhalten.

Durch diese Inszenierungspraktiken glauben wir, einen Menschen dem einen oder dem anderen Geschlecht zuordnen zu können. Das bedeutet aber nicht, dass die Geschlechtsidentität einfach abgestreift werden kann, denn sie ist durch jede*n einzelne*n verinnerlicht. Zwar ist Geschlecht sozial konstruiert, bleibt aber bis heute bittere Realität. Wir alle wirken an diesen Konstruktionen mit und haben sie selber in der Hand. Geschlecht ist nicht unveränderbar!

Deconstruct gender!

Gruppe 180°:

Einführung in Feminismus und Kritik an den Geschlechterverhältnissen

Heute können Frauen, Schwule und Lesben scheinbar problemlos studieren, Talkshows moderieren und Kanzlerin oder Bürgermeister_innen werden. Feminismus, wozu soll denn das heute noch gut sein? Und was biteschön versteht man unter „Patriarchat“? Ist es nicht nun mal Fakt, dass es Männer und Frauen gibt und dass das wichtig ist wegen der Fortpflanzung? Nun, Frauen verdienen im Schnitt 23% weniger als Männer. „Du schwule Sau“ gilt immer noch als schlimmste Beleidigung unter Männern. Mindestens 58% aller Frauen in Deutschland haben sexuelle Belästigung erfahren.

Anscheinend lohnt es ja doch, noch einmal genauer hinzuschauen: Spätestens die Queere Bewegung hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Zwang, sich als ‚Frau‘ oder ‚Mann‘ bewegen, kleiden, denken, verhalten zu müssen, ganz und gar nichts Natürliches ist. Im Gegenteil: Er schränkt uns jeden Tag ein und schnürt uns die Luft zur freien Entfaltung. Über die Theorie und Praxis der Frauen- und Homosexuellenbewegung von den Anfängen bis heute versuchen wir in diesem Workshop Wort-Ungetümen wie „Gender“, „Queerness“ u.a. auf die Schliche zu kommen. Wir wollen gemeinsam herausfinden, wir dazu beitragen können, dass wir alle auch im Geschlechterverhältnis diskriminierungsfrei ohne Angst verschieden sein können.



20:00
Workshopzelt 2

Jürgen Albohn:

Entstehung, Bedeutung und Struktur von Nationalstaaten

In diesem Grundlagenvortrag geht es zum einen um die historische Entstehung von Nationen und Nationalstaaten sowie um die verschiedenen Formen von Nationen und Nationenbegriffen (populär-demokratisch vs. völkisch-nationalistisch). Dies wird an prototypischen Beispielen wie Frankreich, Lateinamerika einerseits, sowie Deutschland andererseits skizziert. Es wird deutlich werden, dass diese Reinformen entlang der Entwicklung von sozialen Kämpfen räumlich und zeitlich auch oszillieren und zumindest partiell ineinander übergehen können.

Es geht zum anderen um die prinzipielle Wechselwirkung von Nationen mit der ökonomisch-kapitalistischen Substruktur der in Nationalstaaten gespaltenen Weltgesellschaft. Die Virulenz der Nationalstaaten als wirkungsmächtiges Konzept ist nur so richtig zu verstehen. Dies gilt bis heute auch wenn beispielsweise das deutsche „Vaterland“ zum „Standort“ mutiert ist und das postmoderne sozio-kulturelle Muster der metropolitanen Gesellschaften, der Kapitaldynamik einen modifizierten Rahmen steckt.

Der Vortrag richtet sich incl. aller Begriffserläuterungen gerade auch an Leute ohne Vorkenntnisse.

14:30
Workshopzeit 1

Benjamin Fuchs (Projektgruppe Nationalismuskritik): Geschlecht und Nationalismus im Fußball



In alltäglichen Diskussionen wird Fußball immer wieder als „unpolitisch“ beschrieben, denn angeblich handelt es sich bei dieser globalen Sportart um ein Spiel, bei dem 22 Personen einem Ball hinterherlaufen, um ihn letztendlich ins Tor zu schießen. Gleichzeitig wird Fußball als naturwüchsige „Männersache“ aufgefasst. In den sich ständig wiederholenden Ritualen rund um

das Spiel werden beispielsweise zu „weiche“ Spieler als „Schwuchtel“ oder als „Frau“ beschimpft. Wie zeigt sich „männliche Hegemonie“ im Fußball und gibt es eine „hegemoniale Männlichkeit“, die als Norm in dieser Sportart anzusehen ist?

Des Weiteren zeigt sich spätestens seit der WM 2006, als die euphorisierte deutsche Nation fahnschwenkend und mit allerlei schwarz-rot-goldenen Accessoires ausgestattet in die Fußballstadien und auf die öffentliche Plätze stürmte, dass beim Fußball eine „nationale Vergemeinschaftung“ stattfindet. Mit viel Freude wurde auch eine zunehmende Partizipation von Frauen an diesem Bekenntnis zur Nation festgestellt.

Es lässt sich also nach der Verquickung von Nationalismus und Sport fragen? Ist die Welt bei Sportgroßereignissen zu „Gast bei Freunden“? Diesen und anderen Fragen soll nachgegangen werden.

14:30
Workshopzeit 2

Michael Bartel: Antisemitismus in der DDR und die Linke



Obwohl zum Thema *Antisemitismus in der DDR* ein wissenschaftlicher Diskurs existiert, wurde es in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik lange nicht zur Kenntnis genommen. Auch die Diskussionen um einen Antisemitismus von links fokussierten sich eher auf Ereignisse in Westdeutschland und blendeten die DDR aus. Jedoch ist seit einiger Zeit ein Änderungsprozess zu beobachten. So wird dem Thema seit dem Jahr 2007 verstärkt mediale Aufmerksamkeit gewidmet. Hauptgrund hierfür ist eine Ausstellung mit dem Titel "Das hat's bei uns nicht gegeben!" - *Antisemitismus in der DDR*. Diese Ausstellung wurde kontrovers diskutiert. Auch Medien

mit linkem Selbstverständnis beteiligten sich an der Diskussion. Ziel dieses Workshops ist es, zunächst einen kurzen Einstieg in das Thema *Antisemitismus in der DDR* zu geben und anschließend den Umgang hiermit seitens der Linken zu diskutieren.

Eine Nachrichtensendung, die in bester Privatsendermanier irgendwelchen Max oder Erika Muster'manns ein Mikrofon ins Gesicht drückte und sich nach Birgit Prinz erkundigte, dürfte auf wenig Erfolg stoßen. Dabei kann die Spielerin¹ der deutschen Frauennationalelf mit 204 gespielten Spielen den gesamten Angriff der Herrenmannschaft inkl. Podolski locker in die Tasche stecken². In den Nachrichten werden wir trotzdem nur von ihr hören, wenn Ballack und Konsorten 'uns' mal wieder nicht zum Weltmeister gemacht haben. Wer glaubt, es sei Zufall, dass gerade Fußball – der Deutschen liebster Volkssport³ – die nationalen Herzen höher schlagen lässt, irrt gewaltig. Im Fußball, wie im Nationalismus, kommt all jenes zusammen, was die bürgerliche Gesellschaft zusammenkittet: Sexismus, Homophobie, Rassismus, Männlichkeit, und der Zwang zu Konkurrenz und Verwertung.

Der Draht zwischen Nation und Rassismus ist ein recht deutlicher, wie das Schicksal all jener, die gerade in Ermangelung des 'Deutsch-Seins' in ihre vermeintlichen 'Heimaten' abgeschoben werden, zeigt. All jene, die nicht ins Muster der nationalen Gemeinschaft passen, werden mal mehr, mal weniger geduldet und bei Bedarf schlichtweg kriminalisiert und über die Grenze befördert. Auch die Verbindung zum Antisemitismus als Feindschaft gegen Jüd*Innen, angeblich von Grund auf ohne Nation seiend, von daher jeder Assimilation unzugänglich und Fremdkörper bleibend - ist nicht neu.

Eine Blutgrätsche gegen Deutschland: Was Sexismus und Nationalismus miteinander zu tun haben.



Doch wie kommen Sexismus und Homophobie ins Spiel? Hierzu bedarf es zuerst ein mal eines kleinen Exkurses in die Geschichte. Zu verdanken haben wir den Salat nicht zuletzt den Vordenkern der Aufklärung.

Der alten Herrschaft durch Adel und Klerus überdrüssig, rollten erst Köpfe und dann Resolutionen. Wo dereinst „Gottes Gnaden“ Thron und Moral besetzt hielten, sollten fortan freie und gleiche Bürger das Zepter übernehmen. Was als Befreiungsschlag von Knechtschaft und Aberglaube gedacht war, endete darin, das vormals offensichtliche Herrschaftsbeziehungen sich in einen abstrakten Selbstläufer verwandelten. Freiheit war nichts weiter als der freie Besitz und Warentausch und Gleichheit eine Gleichheit

vorm Gesetz, ohne Bezug zu den tatsächlichen Lebensbedingungen. Das resultierende bürgerliche Subjekt war als aktives, vernunftbegabtes und selbstbeherrschtes Individuum von Anfang an männlich und weiß gedacht. In Politik und Gesellschaft hatten Sinnlichkeit und Gefühl, oder gar – Kant bewahre – Sexualität nichts zu suchen⁴. In erster Linie zielte dies gegen Frauen.

Forderte bspw. anfangs Olymp de Gouge, dass Menschenrechte doch gefälligst auch für Frauen gelten sollten, so verwandelte sich das Projekt 'neue politische Ordnung' alsbald in einen männerbündischen Spielplatz, der Frauen als 'von Natur aus' emotionale und daher weder vernunft- noch politikfähige Wesen bestimmte, herabsetzte und ausschloss.

Öffentlichkeit und Politik waren Männer Sache. Frauen wurden mit der Familie, 'dem Privaten', überantwortet, sie hatten hübsch zu sein, dem erschöpften Mann das Süppchen zu kochen und zu gebären. Wurde dies in der französisch-aufklärerischen Version noch über die allgemeingültigen Menschen- und Bürgerrechte des 'frei geborenen Mannes' gerechtfertigt, wandelte sich die ideologische Grundlage der Nation und damit die Rolle der Frau spätestens mit dem deutschen Romantizismus zu 'Volksgeist' und später zu Blut und Boden. Hier wurde die vorherige Herabsetzung der Frau zur Reproduzentin der Nation endgültig: qua ihres 'Blutes' Trägerin des Nationalen, qua ihrer 'Natur' zur Erzieherin nationaler Werte und ►

Traditionen und qua ihrer 'Sinnlichkeit' zur Repräsentantin der schönen Heimat festgesetzt⁵.

Selbst wenn sich derartige Formulierungen heute nur noch im Parteiprogramm der NPD wiederfinden, sind sie strukturell nach wie vor allgegenwärtig. Eines der prominenteren Beispiele stellt vermutlich der zweite Anlauf der „Du bist Deutschland“-Kampagne dar, in dem zum „Kinder kriegen für Deutschland“ aufgerufen wurde. In ähnlicher Manier forderte der CDU-Politiker Jürgen Rüttgers 2000 mit „Kinder statt Inder“ mehr 'deutschen' Nachwuchs. Am besten, so hätten es Teile der FDP 2005 gerne gesehen, sollten Akademikerinnen und andere Eliteträgerinnen für Deutschlands Zukunft gebären. Allerdings auch jenseits politischer Debatten zur Frage der nationalen Reproduktion findet sich das Duo Nation und Sexismus wieder. Hier will Eva Hermann die Rolle der Frau als Mutter und Erzieherin wieder stärken, dort dürfen sich Frauen fernsehtauglich beglotzen lassen, damit diejenige, die am besten ins heterosexistische Schönheitsraster passt, später als „Miss Deutschland“ die Nation repräsentieren darf. In der wöchentlichen Fortset-

zung mimt nun schon seit Jahrzehnten "Helga Beimer" die hausfräuliche Mutter der Nation. Selbst Frau Merkel, der erste Bundeskanzler, der eine Frau ist, inszeniert sich immer wieder bewusst 'bodenständig', familiär und darf sich obendrein im Gegensatz zu ihren Vorgängern - an denen man sicher auch so manche Offerte für Lookismus gefunden hätte - für ihr Äußeres kritisieren lassen. Im Kleinen wie im Großen werden hier Frauen und Nation oder Politik als getrennte Sphären gedacht und patriarchal unter den Teppich des allgemeinen Verständnisses gekehrt. Frauen als 'Nicht-Männer' und daher 'Nicht-Subjekte' wurden und werden als 'nicht-national' ausgegrenzt. Wären Frauen wahrhaftig die Trägerinnen des Emotionalen, hätte sich damit vermutlich alles geklärt. Allerdings wäre eine derart gestaltete Nation als Willenskonstrukt bar jeden Gefühls vieles, aber sicher kein Anreiz, sich dafür die Köpfe einzuschlagen - selbst wenn es „frauenundkinder“⁶ zu verteidigen gab.

Obschon Nation als neue Einheit des Staates sich oftmals über Sprache, Kultur und Tradition zu begründen versuchte, gab es an sich wenig Grund für den

durchschnittlichen Bauern, sich mit selbiger verbunden zu fühlen als 'Gleicher unter Gleichen'. Zu dieser vermeintlich „horizontalen Gemeinschaft“⁷, in der nicht die alten Hierarchien herrschten, sondern die bürgerliche Gesellschaft, brauchte es eben doch eines Gefühls der Verbundenheit. War die Familie als kleinste soziale Einheit zwar strukturelle Grundlage des Nationalen, taugte sie herrlich wenig um eine kameradschaftliche Liebe im Schützengraben hervorzurufen. Männerbünde und Patriotismus hatten die irrwitzige Verrenkung zu bewerkstelligen, einen emotionalen Ankerpunkt für die Nation zu bieten, dabei aber nicht ins 'Weibliche' oder 'Sexuelle' abzudriften. Betrachtet man Bilder aus dem nationalistisch-konservativen Teil der Lebensreformbewegung wie etwa dem Deutschen Turnerbund oder Bünden ähnlicher Machart, deren erklärtes Ziel es war, die patriotische Liebe fürs Vaterland zu kultivieren, so strotzen diese vor gestählten Oberkörpern und wenn bspw. der Frontkampf-Romantiker Ernst Jünger über die Emotion im Grabenkrieg schwärmt, dann klingt es beinahe nach Erotik-Novelle. Wo mensch hinschaute:

1) Da es in diesem Text eher darum geht, den herrschenden Diskurs und seine Geschichte zu diskutieren, wird von "Männern" und "Frauen" oder "Männlichkeit" und "Weiblichkeit" die Rede sein, diese Trennung ist wesentlicher Bestandteil der Zusammenhänge zwischen Nationalismus und Sexismus als auf heterosexistischer Zweigeschlechtlichkeit basierenden Konstrukten.

2) vgl. www.dfb.de

3) Nicht zu verwechseln mit "Volksfarbe", "Volksbibel", "Volks-PC" und anderen Produkten, die zusammen mit der BILD das Völkische in letzten Jahren als Marketingstrategie für sich entdeckt haben.

4) "Verzauberung der Welt" (Lohoff, 2005)

5) "Gender and Nation" (Yuval-Davis, 1997)

6) "The Morning After" (Enloe, 1993)

7) Der Gedanke der Nation als vermeintlich "horizontaler Gemeinschaft", in der die Gesellschaft im Gegensatz zur vorherigen vertikalen Hierarchie nun als horizontal (sprich: gleichberechtigt) strukturiert ist, geht auf "Die Erfindung der Nation" (Anderson, 1983) zurück.

nackte Männer patriotisch, erotisch in Szene gesetzt - ohne Sexualität, versteht sich! Wenn sich reihenweise deutsche Knaben nackt in Wald und Au verlustieren, dann hatte es einzig und allein um eine Verbundenheit unter der Ägide der Selbstkontrolle zu gehen. Körperliches war Ausdruck der nationalen Ästhetik, nicht des Sexuellen. Die dünne Linie zwischen homosozialem Bund und homosexueller Begierde wurde akribisch überwacht und Homosexualität zur medizinischen Krankheit - mal heilbar, mal nicht - erklärt und als Zeichen von Nervenschwäche und mangelnder Selbstkontrolle beurteilt. Wer es nicht schaffte, seine sexuellen Energien auf die Nation zu lenken, mit dem musste etwas falsch sein und der stellte mindestens eine Störung, wenn nicht gar eine Gefahr für die Gemeinschaft dar.

Wer gegenwärtig nach ähnlichem Schwachsinn homosexuellen Kontrollverlust- und Krankheitsgeschwafels sucht, wird zweifelsohne fündig werden und dass sich Politiker*Innen wahlkampfstrategisch als 'homosexuell, aber trotzdem zur Politik fähig' outen, kommt auch nicht von ungefähr. Kein Zufall ist, dass Schwule in nationalen Hochburgen der Männlichkeit wie Bundeswehr und Fußballclub unwillkommen sind. Hier schließt sich der Bogen des hegemonial Männlichen und diejenigen, die für die Nation in diesem oder jenem Angriff stehen, haben 'unweiblich' zu sein.

16:00
Workshopzeit 1

LesBiSchwule Hochschulgruppe:

Film: Tote Schwule – Lebende Lesben

Regisseur: Rosa von Praunheim, Erscheinungsjahr: 2008

Waren die 1980er Jahre noch von einer starken politischen Schwulenbewegung mit geprägt, so finden sich heute kaum noch politisch aktive Schwule. Die aktuelle Homosexuellenbewegung und Queer-Bewegung wird vielmehr zu einem Großteil von Lesben und Trans* Menschen geprägt. Die Schwulen erscheinen vielfach wieder politisch passiv wie zu Beginn der 70er Jahre.

Rosas „Tote Schwule – Lebende Lesben“ zeigt Portraits einiger Schwuler und Lesben. Die Schwulen in seinem Film sind allesamt mittlerweile verstorben und waren KZ-Überlebende. Die Lesben hingegen sind generationenübergreifend politisch und sexuell aktiv.

In einem Kontrastprogramm wird zugleich das Dilemma aktueller schwuler Realität aufgezeigt und ein optimistischer Blick auf lesbische Persönlichkeiten gegeben, ohne dabei wertend einzugreifen.



16:00
Workshopzeit 2

Roger Behrens:

Das Spektakel der gekränkten Narzissten Nationale, post- und antinationale Züge des gegenwärtigen Gesellschaftscharakters

In linken Theorien wird derzeit zweierlei diskutiert: Einerseits das vermeintliche Verschwinden von Nationalstaat und damit auch von Bewusstseinsformen nationaler Identität, andererseits die Wiederkehr eines Nationalismus bürgerlich-konservativer Prägung. Tatsächlich zeigen sich heutige Phänomene des Nationalen keineswegs konsistent oder homogen; das, was ideologisch als nationale Identität allenthalben vorgeschlagen wird, ist so fragmentarisch und flexibel wie gegenwärtige ideologische Muster der Identität überhaupt. Dabei ist dennoch unverkennbar, mit welcher Aggressivität diese disparaten Varianten des Nationalismus durchgesetzt werden, auch wenn diese zunächst unter dem Vorzeichen von Sport, Spaß und Spiel inszeniert werden. Anhand dessen, was in diesem Sinne als neuer Nationalismus bezeichnet werden könnte, soll die Aktualität der Kritik des Gesellschaftscharakters ebenso diskutiert werden wie die kritisch-theoretische Diagnose einer Gesellschaft des Spektakels. Insbesondere geht es dabei um die popkulturindustrielle Verschränkung von Nation, Ideologie und dementsprechenden Bildern.

18:00

Workshopzelt 1

Antifa Neukölln:

Antifa & Männlichkeit



Was ist überhaupt Männlichkeit? Was macht Antifa-Politik aus und wieso ist sie an so vielen Punkten besonders bei jungen Männern beliebt? Warum gibt es auch in der Antifa Unterdrückungsverhältnisse? Die Gesprächs- und Entscheidungsstrukturen und die Ausrichtung der Antifa-Politik gehören auf den

antisexistischen Prüfstand. Wir reden über Symbole und Idole, um Tücken der alltäglichen Antifaarbeit, samt Heldentum und Revierverhalten. Unterdrückungsmechanismen schaffen sich aber nicht von selbst ab, nur weil sie vielfach in Diskussionen erkannt und benannt werden. Es geht also um die Entwicklung neuer Perspektiven und um konkrete Umsetzungsmöglichkeiten.

18:00

Workshopzelt 2

Kritik im Handgemenge:

Die sexuelle Revolution der 68er, ihre Folgen und ihre Kritiker



Danach gefragt, um was es 1968 den rebellierenden Jugendlichen eigentlich ging, lautet die Antwort von Zeitzeugen und ihre Nachfahren wie aus einem Munde: "Sexuelle Befreiung!"

Doch von was wollten "die 68er" die Sexualität eigentlich befreien? Haben sie wirklich das erreicht, was sie wollten und rannten sie eventuell gar offene Türen ein? Wie verhält sich der Protest gegen die überkommenen Normen zum neuen "neoliberalen" Arbeitsethos mit seinen "Ich-AGs" und "Selbstmanagement"? Was kritisieren eigentlich die '68er-Hasser von links und rechts wie Jürgen Elsässer und Michel Houellebecq an den Folgen der sexuellen Revolution – und warum hört sich die Kritik aus den beiden Lagern so verdammt ähnlich an? Was hat es mit den Klagen über die Omnipräsenz des Sexuellen seit 1968 auf sich?

Lohnarbeit und zuweilen völlig bedürfnisignorante Warenproduktion erscheinen den meisten als naturgegebene Zwänge. Und wenn sich dann ganze Nationalstaaten in die Krise gewirtschaftet haben, dann, so hört man aus gegebenen Anlässen immer häufiger an Supermarktkassen, Stammtischen, bei Nachbarschaftsgesprächen usw., müssen schließlich irgendwelche widerwärtigen, jeder Moral beraubten Geiz- und Gierhalse am 'Untergang' der heimischen Wirtschaft Schuld sein.

Wer sich eine Welt jenseits von Wert und Tausch nicht vorstellen kann, muss alles Übel natürlich im Fehlverhalten oder gar dem böswillig-egomanischen Charakter einzelner Menschen(gruppen) suchen. In nahezu täglicher Neuauflage deutscher Tages- und Wochenzeitungen begegnen uns Schlagzeilen vom Mythos, dubiose Mächte hätten einen gezielten An-

Auch wenn der Kapitalismus derzeit auf dem letzten Loch pfeift – irgendwie wollen doch alle an ihm festhalten. Arbeit, Tauschen und der unschlagbare Preismechanismus der Marktwirtschaft gelten noch immer als komfortable Einrichtungen, um die Herstellung und Verteilung von Gebrauchsgegenständen möglichst fluffig zu organisieren. Jeder Gang in den Supermarkt sollte uns eigentlich eines Besseren belehren: Da stehen wir stundenlang in einer Schlange 'rum, packen unseren Kram auf ein Band und vergeuden unsere Lebenszeit, nur damit es einmal „Piep“ macht und wir alles da-

Heuschrecken, Finanzhaie und Raubtierkapitalisten – Willkommen im bürgerlich-blutsaugenden Ideologien-Dschungel

griff auf 'unseren' geliebten Euro verübt:

"Mit ihren modernen Finanzinstrumenten führen sie einen Weltkrieg ohne Waffen. Die Politiker sind erschrocken, weil sie überrascht wurden. Sie wurden panisch, weil der Feind von innen kommt. Der Feind ist das Finanzsystem." (Basler Zeitung, 12.5.)

Das Hirngespinnst 'ehrenwerter Arbeit' wird zum Kitt für die deutschen 'Volksgegnossen', die sich fleißig in die mit Liebe fürs 'Vaterland' zerschufteten Hände spucken, während einige 'gierige Zocker' nur ihren Egoismus verfolgen würden. Letztere wurden schon lange vor 1933 mit 'den Juden' assoziiert, dem angenommenen Feind im Innern.

Kein Zufall, dass die Unterscheidung zwischen "schaffendem" (Gewerbe- und Agrar-) und "raffendem" (Handels- und Fi-

nanz-)Kapital auf den später von nationalsozialistischen Politikern rege abgefeierten Sozialreformer und Finanztheoretiker Silvio Gesell zurückgeht.

All der ach so aufgeklärter Antikapitalismus ist beim genaueren Hinschauen kaum etwas anderes als der Hass auf alles sich vermeintlich Verschwörende/ Marionettenfadenziehende/mit 'unseren' Finanzen Jonglierende, die Wut auf alles Abstrakte, das sich der Wahrnehmung, doch vor allem der Kontrolle des 'kleinen Mannes' entzieht - alles voll von antisemitischen Stereotypen.

Wirklich lästig ist der Irrglaube, Kapitalismus ließe sich grundlegend auf ein besseres Leben für alle hin reformieren, etwa indem Hedgefonds kontrolliert wer-

den oder andere dämlich Eingebungen.

Auf eine Gesellschaft, in der ohnehin nur der*die fressen darf, die sich für den Standort auch krank und depressiv schuffet und in der das Leiden unter einer solch elenden Existenz auch noch gestreichelt wird und man zumindest für die Möglichkeit Wunden überdeckenden Power-Shoppen oder Schmerz erstickender Saufgelage dankbar sein soll, können wir gerne verzichten.

Dass der ganze Laden nur über Konkurrenz, über sich-gegenseitig-Ausstechen, etwa auf dem Arbeitsmarkt, am Laufen gehalten ist und dabei auf die brave Teilnahme aller angewiesen ist, gerät aus dem Blick. Stimmt da vielleicht was im Ansatz nicht?

nach wieder einpacken. Aber der Glaube ans Geld scheint von keinerlei Empirie erschüttert zu werden.

Tauschen hat zur Folge, dass wir alle nur Dinge herstellen, wenn wir dafür welche kriegen. Und nur dann an diese Dinge herankommen, wenn wir dafür im Zweifelsfall Geld auf den Tisch legen können. Ein Haus zum drin Wohnen können wir nur dann kaufen, wenn wir das nötige Kleingeld haben. Und wenn wir die Raten an die Bank nicht mehr zahlen können, dann werden wir halt vor die Tür gesetzt – so wie das unlängst Tausenden von Menschen vor allem in den USA und in Spanien passiert ist, die jetzt in Zeltstädten am Rande der Städte wohnen, in de-

nen ihre nun leeren Wohnungen blöd in der Gegend rumstehen.

Aus der Tauschlogik heraus macht das durchaus Sinn: Würden die Leute in den Wohnungen bleiben dürfen, zahlte bald keine Sau mehr ihre Raten ab. Das ändert allerdings nichts daran, dass die real existierenden Wohnungen ungenutzt in der Gegend rumstehen, während ihre ehemaligen Bewohner*innen der Obdachlosigkeit anheimfallen. Und nicht nur das: Es müssen jetzt andere Leute - die vom Wachdienst nämlich – durch die Straße patrouillieren und dafür sorgen, dass die Wohnungen auch ja leer bleiben. Menschenverachtender Wahnsinn, aber es rechnet sich. Allerdings wird zusätzliche

Arbeit geleistet, damit die Menschen ein schlechteres Leben haben. Und das nicht in bedauernswerten Einzelfällen, die mit etwas Skandalisierung schon in den Griff zu kriegen wären. Das Ganze hat, nein, es ist das System und passiert in allen Bereichen der Gesellschaft. Die Logik von Arbeit, Tausch und Geld hat eben nichts mit konkreten Bedürfnissen und Wünschen der Menschen zu tun. Sicherlich können sie sich mehr Wünsche erfüllen, wenn sie mehr Geld haben. Aber das spricht weniger für das Geld als dass es zeigt, dass hässliche bedruckte Papierzettel eben nicht als Medium zur gesellschaftlichen Vermittlung taugen.

Leute lasst das Tauschen sein!

Antifée

Impressum

Antifée Guide 2010

Auflage: 1.000 Exemplare
Druck: AktivDruck & Verlag GmbH
V.i.S.d.P: Yasmin Durruti

Redaktion & Layout:
Gruppe 180°



Kontakt: info@180-grad.net
www.180-grad.net

Antifée Festival:

Kontakt: info@antifee.de
www.antifee.de

Das Antifée 2010 wird präsentiert von:

konkret
Zeitschrift für Politik und Kultur

**MISSY
MAGAZINE**
POPKULTUR FÜR FRAUEN



In Kooperation mit:

AMADEU ANTONIO STIFTUNG
INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

Rosa Luxemburg
Stiftung Niedersachsen e.V.



■ ■ ■ STIFTUNG LEBEN & UMWELT
HEINRICH BÖLL STIFTUNG NIEDERSACHSEN



Verein Niedersächsischer
BILDUNGSINITIATIVEN e.V.

Mit freundlicher Unterstützung von:

FSR Bio | FSR Philo | FSR Sowi | FSR Geo | FSRV | FG Sowi | FG Geo | Juzl
Gleichstellungsbüros der philosophischen & sozialwissenschaftlichen Fakultät
Zentrales Gleichstellungsbüro Uni Göttingen | Bildung und Kommunikation - Gotmar10 e.V.

Workshops und inhaltliche Veranstaltung in pädagogischer Verantwortung des VNB
Alle inhaltlichen Texte wenn nicht anders angeben von: Gruppe 180°

20:00
Workshopzelt 2

Input und Podiumsdiskussion: Alter und neuer Feminismus

Was ist eigentlich «die» Frauenbewegung? Was wollen «die» Feministinnen überhaupt und hat Feminismus eigentlich immer was mit Männerhass zu tun? Die Frauenbewegung hat sich immer wieder in ihrer Geschichte theoretisch neu konstituiert und hat in der Praxis für immer unterschiedliche Ziele gekämpft. Es beschäftigten sie Generationen-, Herkunfts- und Geschlechterkonflikte, aber trotzdem haben sich zum Beispiel jederzeit auch Männer für die Belange des Feminismus eingesetzt.

Die derzeit öffentlich vernehmbare feministische Bewegung in Göttingen ist primär «queer» geprägt: der Differenzfeminismus der Zweiten Frauenbewegung ist out, bei dem Gleichberechtigung bei zugleich festgeschriebener Differenz gefordert wird. Vielmehr orientiert sich die «neue Bewegung» an akademischen Debatten, die von Begriffen wie «Habitus» oder «Performanz» dominiert werden. Alte und neue Feministinnen haben sich somit scheinbar nichts mehr zu sagen und während die einen den anderen vorwerfen, sie würden die Unterschiede zwischen Männern und Frauen mit ihrer Politik nur noch mehr verfestigen, heißt es umgekehrt dass die «Queer»-Bewegung mit ihrem Dekonstruktivismus alles so gleich macht, dass reale Hierarchien und Herrschaftsstrukturen relativiert werden. Aber vielleicht ist die Schlucht zwischen den Generationen doch nicht so groß und vielleicht gibt es noch immer einige gemeinsame Ziele, die auch nur gemeinsam erkämpft werden können. «Solidarität ist eine Waffe!» - so heißt es seit Jahrzehnten auf linken Plakaten und Veröffentlichungen. Nur gemeinsam können wir etwas erreichen. Und deshalb wollen wir auf dem Antifée eine Diskussion zwischen den unterschiedlichen Ansätzen der Frauenbewegung anregen und nach Gemeinsamkeiten suchen.

I'm a Feminist,
now what?



rockbero
göttingen

